

Die „Volkstimme“
erscheint täglich mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- und
Festtagen.
Verantwortlicher Redakteur:
S. Baumüller, Magdeburg.
Für den Inseratenteil:
Karl Konkau, Magdeburg.
Verlag von S. Harbaum,
Magdeburg-Neustadt.
Geschäftsst.: Schmiedehofstr. 5/6
Druck von L. Arnoldt,
Magdeburg.
Fernsprech-Anschluss
Nr. 1567, Amt I.

Volkstimme

Pränumerando zahlbarer
Abonnementpreis:
Bierteljähr. inkl. Frangierlohn
2 Mk. 25 Pf., monatl. 80 Pf.
In der Expedition u. den Aus-
gabestellen 2 Mk., monatl. 70 Pf.
Bei den Postanstalten 2,50 Mk.
inkl. Bestellgeld,
Einzeln Nummern 5 Pf.
Sonntags-Nummer 10 Pf.
Zeitungsliste Nr. 7095.
Inserationsgebühr 15 Pf.
Arbeitsmarkt 10 Pf.
für die gewöhnliche Zeit.

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Unterhaltungsbeilagen der Volkstimme: Die Neue Welt (achtseitig, illustriert) und der Romanbogen. Außerdem: Der Landbote.

No. 167.

Magdeburg, Sonnabend, den 20. Juli 1895.

6. Jahrgang.

Das Attentat auf Stambulow.

Es sind noch nicht sechs Monate vergangen, daß aus Sofia die Nachricht verbreitet wurde, Stambulow werde vor die Gerichte gestellt werden, um sich wegen seiner Teilnahme an der Ermordung des bulgarischen Finanzministers Beltschew zu verantworten. Jener Mord war noch unter der Regierung des bulgarischen „Diktators“ geschehen. Es war im März 1891. Beltschew war mit Stambulow auf dem Heimwege vom Ministerrat, als plötzlich aus dem Dunkel einige Männer hervortraten und einige Schüsse fielen, die Beltschew töteten. Da Beltschew ein ganz harmloser und unbedeutender Mann war, konnten die Stambulowschen Blätter verbreiten, das Attentat sei von Rußland angezettelt und eigentlich gegen Stambulow gerichtet gewesen. Allein die gegen Ende des vorigen Jahres wider den vermeintlichen Mörder Gjorgjew geführte Untersuchung soll an den Tag gebracht haben, daß Stambulow der Urheber des Mordes war; und zwar habe er den Mord darum veranlaßt, um den Anschein zu erwecken, als bedrohe ihn Rußland, und dadurch seine Unentbehrlichkeit und seine Popularität zu steigern. Alles in den Umständen, die das am 16. Juli verübte Attentat begleiten, erinnert an jene Mordthat: die Abendstunde, die mehreren plötzlich hervortretenden Attentäter, daß sie glücklich und spurlos entfliehen konnten, daß ein hoher Preis auf ihre Ergreifung ausgesetzt wurde. Nur, wenn man den heute einlaufenden Nachrichten Glauben schenken darf, ging man diesmal noch plumper zu Werke, denn es heißt, daß die in der Nachbarschaft des Thartores aufgestellten Schutzleute während des Attentats plötzlich verschwunden seien.

Aus dem Zusammentreffen so auffallender Umstände resultiert die Vermutung, daß wir es auch diesmal mit einem politischen Attentat zu thun haben, und die alte Praxis und Ueberlieferung russischer und antirussischer Politik auf der Balkanhalbinsel nimmt der Annahme sogar alles Befremdende und Abenteuerrliche. Es wird wohl auch die Meinung verbreitet, als handle es sich nur um einen Akt privater Rache, und wenn man die unzähligen Grausamkeiten, Willkürthaten, Verfolgungen politischer und persönlicher Feinde bedenkt, welche die sechsjährige Regierung des „bulgarischen Bismarck“ auszeichneten, so scheint diese Annahme gar nicht so weit hergeholt. Doch da ist eine Reihe besonderer Geschehnisse, die das Gegenteil zumindest wahrscheinlich machen. Nicht nur die auffälligen Vorkommnisse bei dem Attentat selbst, die dadurch noch auffälliger werden, daß Stambulow seit seinem Sturz unter der strengsten Bewachung steht, und daß sein Gefuch, zum Kurgebrauch ins Ausland zu reisen — vielleicht ahnte der genaue Kenner bulgarischer Regierungskunst Schlimmes für sich —, von der Sobranje abgewiesen wurde.

Als vor mehr denn einem Jahre Prinz Ferdinand den Sturz seines bisherigen ersten Ministers und Herrn herbeiführte, geschah es sowohl, um sich von der lästigen Vormundschaft zu befreien, als um eine Annäherung an Rußland zu ermöglichen. Denn die ablehnende Haltung des Zaren war die Ursache, warum dem Prinzen die ersehnte Anerkennung von Seiten der europäischen Mächte vorenthalten wurde. Aber Zar Alexander blieb unverwundlich. Wie man behauptet, sah er in der Thronbesteigung des Koburgers, die gegen seinen ausdrücklichen Willen geschehen war, eine persönliche Beleidigung. Auch die demütigste Unterwürfigkeit konnte ihn nicht erweichen. Er bestand auf der Forderung, daß Ferdinand das Land verlassen und Bulgarien sich bedingungslos unterwerfen müsse. Um so lebendiger wurden die Hoffnungen Ferdinands unter dem neuen Zaren. Und nach langem Bitten und Betteln hat es die bulgarische Regierung nun endlich doch erlangt, daß eine bulgarische Abordnung mit dem bulgarischen Metropolit Clement und dem Präsidenten der Sobranje Theodorom an der Spitze nach Petersburg wallfahrten dürfte, um einen Kranz auf das Grab des verstorbenen Zaren Alexander III. zu legen. Und wie es heißt, werden die beiden auch vom Kaiser in Audienz empfangen werden. Es wäre ja ganz und gar nützlich, in die Kombinationen einzugehen, welche die „gutunterrichteten“ Blätter an diese Reise der bulgarischen Abordnung nach Petersburg geknüpft haben. Ob der russische Kaiser verlangen wird, daß Ferdinand abdankt und seine Krone dann aus der Hand des russischen Kaisers nehme, daß Rußland die bulgarischen Minister ernenne und das bulgarische Heer russische Offiziere führe, wie es zur Zeit Janows war, oder ob der Zar billigere Bedingungen bieten wird, das ist von untergeordneter Bedeutung, da doch so viel feststeht, daß Bulgarien fortan vollständig dem russischen Einflusse wird preisgegeben sein. Aber Eins ist hier im Zusammenhang mit dem Attentat auf Stambulow von Interesse. Die bulgarischen

Machthaber haben unzweifelhaft jene Untersuchung gegen Stambulow im Anfang des Jahres eingeleitet, um sich gegen den Zaren dienstfertig zu erweisen. Obwohl gestützt, aller Macht beraubt und sogar strenge bewacht, besitz er doch immerhin starken Anhang im Lande, und man konnte von ihm befürchten, daß er gegebenen Falls zum Führer einer Opposition gegen das bestehende Regime und die Herrschaft der Russophilen werden konnte. Deshalb jene Anklage, die ihn unschädlich machen sollte. Die Anklage auf Urheberschaft des Mordes an Beltschew dürfte ja auf Wahrheit beruhen, eine solche That scheidet dem einstigen Tyrannen von Bulgarien nur zu ähnlich; aber man erzählt, daß nicht Stambulow allein die gerichtliche Verhandlung zu fürchten habe. Er hat ja mit dem Fürsten Ferdinand zusammen gewirtschaftet und im besten Einvernehmen. Er weiß alles aus dieser gemeinsamen Regierungszeit, und da dürfte er vieles auch von dem einstigen Genossen wissen. Unter solchen Umständen kann ein Mann, der noch dazu die doch unzweifelhafte Geschicklichkeit und Redefertigkeit Stambulows besitzt, sehr gefährlich werden. Vielleicht war dies der Grund, daß die Verhandlung gegen ihn so lange auf sich warten ließ. Aber jetzt drängt die Zeit; die Deputation nach Petersburg brachte das Versprechen mit, daß Stambulow demnächst ganz unschädlich gemacht werde. Der Metropolit Clement soll in nächster Woche beim Zaren empfangen werden. Und am 16. Juli, gerade zu so gelegener Zeit, geschieht das Attentat. Prinz Ferdinand aber weilt gerade zum Kurgebrauch im fernem Karlsbad, wie damals, als in Sofia der Oberst Panika ermordet wurde.

Stambulow, der blutige Tyrann, hat die Herrschaft der Zarenshergen abgelöst, die nicht minder blutig war, und deren Schandthaten Europa seinerzeit in Entsetzen gebracht haben, als Stambulow die geheimen Papiere der russischen Agenten in Bulgarien veröffentlichte. Die wieder einziehende Herrschaft der Zarenshergen setzt sofort mit einem Mord ein. Und mitten in diesen Umwälzungen und Umtrieben bewegt sich hin und her die Gestalt des Prinzen, der einst auf die Grausamkeiten eines Stambulow seine Herrschaft baute, um sie jetzt auf die Scheuslichkeiten der Russophilen zu gründen; damals im Schutze Kalnofs, heute im demütigen Dienste Bobanows. So sehen wir die serbischen Regierungen bald die Gulden, bald die Rubel nehmen, und es ist stets dieselbe Tyranei und Beutelschneiderei des Volkes. Aber so ist es gerade, daß Rußlands Diplomatie ihre schönsten Erfolge feiern muß und alle stümpfernden Nachahmer schlägt. Sie hat eine Jahrhunderte alte Uebung in dieser äußeren Politik des rollenden Rubels, der bezahlten Morde und wohlvergüteter Revolten, durch die sie so prächtig die Deportationen und Strangulierungen der inneren Politik ergänzt. Rußlands Spuren sind von altersher mit Blut besetzt, und seine Diplomatie ist neben Vesteckung immer der politische Mord gewesen. Das Attentat auf Stambulow wird den Pakt zwischen dem Koburger und Rußland befestigen, und es geht auf beider Konto. Wem die That nützt, der hat sie auch bewirkt. —

Umstürzler und Ordnungsbandiden.

Der Fürst von Bulgarien, welcher jetzt im Bade Karlsbad weilt, zeigte sich einem Mitarbeiter der Frankfurter Zeitung gegenüber „tief enttäuscht“ über den Mord und that so, als sei die bulgarische Regierung völlig unschuldig. Der Fürst meinte, die Mörder seien wahrscheinlich Makedonier. Andere Thatsachen aber schlagen alle Versuche der Regierung, sich reine zu waschen zurück.

Die thatsächliche Mitschuld der bulgarischen Regierung an dem blutigen Verbrechen läßt sich nicht ableugnen. Am 29. Mai hatten die Petersburger Nowosti einen Artikel gebracht, der die Ursache der damaligen Reise Ferdinands nach England darin suchte, daß inzwischen Stambulow in Sofia ermordet werden sollte, weil man dessen Prozeß, wie seine Entlassung aus dem Lande in gleichem Maße fürchtete. In jedem Falle würden Stambulows Indiskretionen den Fürsten und die Minister bloßgestellt haben. Darum sprach man in Sofia offen von seiner Ermordung als dem einzigen Auswege. Dieser prophetische Artikel hat damals die Ermordung verhindert, und sie ist erst während der jetzigen Reise des Fürsten ins Werk gesetzt worden. Der Mordplan war also von langer Hand vorbereitet worden.

Weiter fällt eine Nachricht aus Karlsbad, die dem Londoner Standard gemeldet wird, stark ins Gewicht und bestärkt die Behauptung, daß der Mord ein von langer Hand vorbereiteter und mit Wissen der Regierungsvertreter verübt ist. Die Nachricht lautet: „Seltsamerweise verbreitete sich am Mittags des Tages, an dem auf Stambulow das Mordattentat verübt wurde, unter den Finanziers aller Nationalitäten in Karlsbad das Gerücht,

in Sofia stehe unmittelbar ein großes Ereignis bevor, und die Wiener Börse wurde bereits mehrere Stunden vor dem Attentat deprimiert.“ — Gegen solche Thatsachen wird die bulgarische Regierung nicht aufkommen. Ja, der Bulgarenfürst begiebt sich sogar auf das Gebiet direkter Unwahrheiten. Er sagte dem Mitarbeiter der Frankfurter Zeitung gegenüber, Stambulow habe während seiner Regierung durch harte Maßregeln finanzielle Erpressungen und Handlungen seines Privatlebens unauslöschlichen Haß herausgefördert, weshalb die Regierung ihm dringend den Aufenthalt im Auslande angeraten habe. Stambulow habe dies indes beharrlich abgelehnt. Das letzte ist nicht wahr! Stambulow wurde von der Regierung gewaltsam verhindert, ins Ausland zu reisen. —

Stambulow lag seit Mittwoch abend 10 Uhr im Todeskampfe, ohne ein Wort zu sprechen. **Donnerstag früh um 3 Uhr 55 Minuten wurde er von seinen Leiden erlöst.**

Stambulow ist tot. Die Kreaturen und Sälblinge der russischen Diplomatie und des heiligen Zars haben gut gehauen und gestochen. „Väterchen“ kann zufrieden sein. Der russische Rubel, Dolch und Revolver haben ihre Schuldigkeit gethan. Hätte die Unterstützung nicht ausgereicht, so war Gift und Dynamit in Reserve — Kulturträger, an denen das Arsenal der russischen Diplomatie reich ist. Wie kann das zivilisierte Europa sich gegen diese Ordnungsbandiden schützen, die nicht bloß das Leben der friedlichen Bürger, sondern auch den Weltfrieden bedrohen? Die Mörder Stambulows sind an derselben Krippe gesüßert, wie der berühmte Bombenbaron Jagolkowski, der seit Jahren das mittlere und westliche Europa bereist, um Dynamit- und sonstige Attentate vorzubereiten und den Umstürzern von oben Wasser auf die Mühle zu leiten? Wo sind die wahren Umstürzler? Und wer sind die wahren Umstürzler?

Die zerfetzte Leiche Stambulows giebt die Antwort und niemand, der nicht ein siebenfaches Brett vor dem Schadel hat, kann die Antwort mißverstehen. Welches Geschrei war das, als vor dreizehn Monaten ein Wahnsinniger den Präsidenten der Republik Frankreich erstach! Das Verbrechen, welches die Ordnungsbandiden jenseits in Sofia verübt haben, ist hundertmal verbrecherischer.

Caserio war ein Wahnsinniger, den die anarchistische Polizeipolitik zum Mörder gemacht hat. Die Mörder Stambulows handelten im Interesse einer bestimmten Politik, nach Plan und Methode. Wir kennen die Hände, die ihnen den Dolch geschliffen, ihnen die Revolver geladen haben. Die Herren Hitrow und Jonin — der erste Gesandter Rußlands in Bukarest, der zweite General-Konjul Rußlands in Saloniki — haben die Geheimnisse der russischen Politik ausgeplaudert; und daß die Bekanntheit dieser schönen Seelen ans Licht der Sonnen gelangt sind, das verdanken wir Stambulow, der die Briefe der Dessenlichkeit übergab. Die anarchistischen Attentate Rußlands in Bulgarien sind geschicklich. Und liegen uns jene Gegenden — „hinten in der Türkei“ — etwas fern, so sind die Thaten des russischen Bombenbarons uns desto näher. Herr Jagolkowski — das müssen wir wieder und wieder ins Gedächtnis rufen — hat erwiesenermaßen in Belgien Duzende von Dynamit-Attentaten verübt, er hat in Frankreich und der Schweiz zu Attentaten gehegt und hat, wie mit Bestimmtheit anzunehmen, auch in Deutschland „verbrecherische Beziehungen“ unterhalten. Der Mensch ist von der westeuropäischen Polizei nicht gefangen worden — ein belgisches Gericht hat ihn zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt — er flüchtete sich nach Rußland und die russische Polizei sprang das Gerücht aus, sie habe ihn gefangen und er sei zu 20-jährigem Kerker verurteilt worden — schickt ihn aber nach West-Europa zurück, wo er jetzt neue anarchistische Attentate vorbereitet. —

Wo sind die Umstürzler? Wer sind die Umstürzler?

Die Brotherren des Bombenbarons sind auch die Brotherren der Mörder Stambulows. Soll Europa diesen Ordnungsbandiden und Umstürzern hilflos preisgegeben sein? Und wie schon gesagt, nicht bloß das Leben der Bürger ist durch diese Verbrecher bedroht, auch der Weltfriede.

Stambulow stand der russischen Eroberungspolitik im Weg. Er wollte aus Bulgarien einen Damm machen, den die russischen Heere nicht überschreiten konnten. Unser Mann war er gewiß nicht. Auch er ist am Sozialismus zu Grunde gegangen — ein Schicksal, das jeden Staatsmann trifft, der den Sozialismus nicht begreift und ihn zu vernichten sucht. Aber indem Stambulow der russischen Eroberungspolitik ein Halt! zurief, leistete er der Zivilisation einen Dienst. Und um dieses Dienstes willen ist er ermordet worden.

Ob die Mordbuben ihren Zweck erreicht haben, das wird die Zukunft entscheiden. Möglich, daß der tote Stambulow ein gefährlicherer Feind wird, als der lebende es war. Wie dem sei, wird Europa sich aufpassen zu einer gemeinsamen Aktion gegen die Ordnungshandlenden und Umstürzler? fragt der Vorwärts. Welche Frage! Vor wenig Monaten lief Europa — das Deutsche Reich voran — hinter „Väterchen“ her und holte ihm in Ostasien demütigt die Kastanien aus dem Feuer. Und die Veranstalter der deutschen Umstürzbewegung des vorigen Jahres waren stolz auf den Bruderfuß und Segen der Bratzeren jener Mordhandlenden und Umstürzler.

Wer und wo sind die Umstürzler? —

Politische und volkswirtschaftl. Uebersicht.

Keine neue Tabak-Steuer wird dem nächsten Reichstag vorgelegt werden, wenn der offiziöse Hamburger Korrespondent von den Absichten der Regierung recht unterrichtet ist. Das Blatt meint, bei der Erörterung der finanzpolitischen Unterredung des Grafen v. Posadowsky mit den süddeutschen Finanzministern hätte die Vermutung, daß es sich um eine neue Auflage des Tabaksteuergesetzes handele, außer Betracht bleiben sollen. „Graf Posadowsky hat im Reichstage erklärt, daß die Regierungen an der Auffassung, der Tabak könne mehr bluten, festhalten, und daß sie auf eine höhere Besteuerung desselben zurückkommen müßten, wenn die Finanzlage Mehreinnahmen erfordere. Ob das in der nächsten Session der Fall sein wird, kann zur Zeit nicht einmal Graf v. Posadowsky feststellen. Uebrigens würde eine dritte Wiederholung der Fabrikat-Steuer einem und demselben Reichstage gegenüber des Guten doch zu viel sein.“ Es würde aus einer solchen Wiederholung auch nichts anderes als eine neue Niederlage der Regierung herauskommen. —

Vom Schwellenring. Gegenüber den Mitteilungen des Genossen Dr. Gur in der Sozialen Praxis über den Schwellenring hat sich jetzt die tgl. Eisenbahndirektion in Bromberg in einer Zuschrift an die Botsche Zeitung geäußert. Aus dem Schreiben ergibt sich, daß die Eisenbahnverwaltung es nicht für nötig gehalten hat, der Sache näher auf den Grund zu gehen. Es wird einfach erklärt, daß das Vorhandensein eines Schwellenrings nicht nachgewiesen sei. „Die Schwellenpreise seien schon bei den früheren Preisen höher geworden, und diese Preishebung könne als genügender Beweis für das Bestehen eines Schwellenrings um so weniger angesehen werden, als nicht etwa bloß das Berliner Holzcomptoir am 17. Juni d. J. höhere Forderungen gestellt habe, sondern ebenso die übrigen, auch die kleineren Lieferanten, und als die Gesamtforderung des Berliner Holzcomptoirs von rund 1360000 Mark, nur um rund 40000 Mark, d. i. etwa 3 v. H., höher ist als die auf die gleichen Mengen reduzierte Forderung der übrigen Bieter.“ Gegenüber der Behauptung, daß außer den acht dem Schwellenring angehörenden Firmen sich an der Submission nur wenige kleinere Lieferanten beteiligt hätten, wird mitgeteilt, daß 26 Bieter Angebote eingereicht haben, und daß von diesen, außer dem Holzcomptoir, 9 an der Lieferung beteiligt werden konnten, sowie daß alle Schwellen inländischen Ursprungs Annahme gefunden haben, so weit sie zu nicht wesentlich teureren Preisen, als die vom Holzcomptoir angebotenen Schwellen geliefert werden sollten. Es habe also kein Grund vorgelegen, den Zuschlag zu versagen.“ Die Darstellung der königlichen Eisenbahndirektion will wenig befriedigen. Die Angaben über den Schwellenring waren so bestimmte, daß man wohl eingehendere Nachforschungen vor dem Erteilen des Zuschlags hätte erwarten sollen.

Das Berliner Holzcomptoir hat selbst kürzlich in einer Zuschrift an die Botsche Zeitung das Bestehen einer freien Vereinbarung unter den Hauptlieferanten zugestanden. Ein weiterer Beweis für die künstliche Preisberhöhung liegt doch auch darin, daß die dem Berliner Holzcomptoir zugeteilte Menge mit 3 Prozent höher bezahlt worden ist, als die der kleineren Lieferanten; die billigeren Angebote haben also infolge der Vereinbarung der Großlieferanten nicht ausgereicht. Der ganze Vorgang ist besonders lehrreich für die Beurteilung der Holzölle und für die gesellschaftliche Fernhaltung der Konkurrenz des Auslandes. Wenn man nicht so beharrlich daran festhielte, nur inländische Firmen zu berücksichtigen, wären derartige künstliche Preissteigerungen nicht möglich, durch die der Staat geschädigt wird, ohne daß die Produzenten selbst einen Vorteil haben. —

Ein postalisches Boykott ist der Rheinisch-Westfälischen Zeitung zufolge in Herford über die dortige Zeitung für Stadt und Land verhängt worden. Bei Gelegenheit der Einweihung des neuen Postgebäudes hatte diese Zeitung energisch dagegen protestiert, daß die Presse zu der Feier nicht eingeladen war. Nun hat die Oberpostdirektion in Minden der Zeitung die Nachricht zugesandt, daß ihr fortan keine weiteren postalischen Bekanntmachungen zugehen würden, oder, wie es in jenem Reskripte wörtlich heißt: „Ihrer (des Redakteurs der Zeitung für Stadt und Land) Klage glaube ich durch die Iobben von mir getroffene Anordnung abgeholfen zu haben, daß Ihnen fortan von den mir untergebenen Dienststellen Bekanntmachungen irgend welcher Art nicht mehr zuzufertigen sind.“ —

Das Volk bezeichnet die Nachricht, daß Herr von Nathusius als **Chefredakteur der Kreuzzeitung** in Aussicht genommen sei, für naiv. Die Frankfurter Zeitung giebt an, der Nachfolger werde voraussichtlich ein konservativer Parlamentarier, der nicht eine journalistische, sondern eine agrarische Kaufbahn hinter sich hat, also ein Mann wie etwa Herr v. Puttkamer-Plauth (der Bruder des Spitzelministers) sein. v. Hammerstein hatte in den letzten Jahren 36000 Mark Gehalt und 4000 Mark Wohnungsentföndigung. Damit konnte freilich der Wortführer der Notleidenden nicht auskommen. — Es wird berichtet, daß er Enthüllungen über die konservative Partei zu veröffentlichen beabsichtige. Dann würde mehr als Seifenchaum spritzen. Wasen zu!

Die Zustände im Irrenhause zu Greifswald sind, wie man der Berliner Volkszeitung mitteilt, infolge der baulichen Zustände der Anstalt geradezu erbärmlich. Alle Bemühungen des Kultusministeriums, Abhilfe zu schaffen durch Herrichtung der so außerordentlich dringend nötigen Neubauten sind noch immer an dem Widerstande des Finanzministers gescheitert, der dafür bis jetzt noch kein Geld hat flüssig machen können. Die Zustände sollen aber gerade auch in Greifswald so überaus unwürdige und traurige sein, daß man nur wünschen kann, der Herr Finanzminister möchte sobald als möglich einmal selbst jene Zustände in Augenschein nehmen, dann würde er sich sofort überzeugen, daß ohne Verzug diese schreienden Mißstände beseitigt werden müssen. Wäre Herr Dr. Miquel seiner Zeit z. B. nicht persönlich in die hiesige Charite gekommen und hätte er sich nicht durch den Augenschein selber überzeugt, daß der schon so lange geforderte, aber immer wieder zurückgestellte Neubau dieser so hochwichtigen Krankenanstalt in der That nicht mehr länger hinausgeschoben werden dürfe, dann hätte es auch damit wahrscheinlich noch gute Weile gehabt. —

Norwegen.

Dem Morgenbladet zufolge beschloß der König im Einvernehmen mit dem Staatsrat, im Storting eine Vorlage einzubringen, betreffend die Aufnahme einer inländischen Anleihe im Betrage von 10 Millionen Kronen behufs Deckung der Kosten für die außerordentlichen Verteidigungs-Vorkehrungen. — Wohl eine Folge des internationalen Flotten- und Friedensfestes zu Kiel. —

England.

Bisher wurden 270 Unionisten, 65 Liberale, 6 Parlamenten, 29 Antiparnelliten und 2 Mitglieder der Arbeiterpartei gewählt. Die Unionisten gewannen 54, die Liberalen 10 Sitze. Unter den Gewählten befinden sich der Sohn Gladstones, Herbert, der Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amtes Curzon, Sir Charles Dilke, von Rothschild, der frühere Minister Trevelyan, Gerald Ballfour. —

Vereinigte Staaten.

Die Bildung der Trusts wird heute noch von einer Seite angefeindet, von der diese Trusts mehr zu fürchten haben, als von all dem Geschrei des Kleinbürgertums, weil eine einflussreichere Geldmacht dahinter steckt: Vom Handelskapital. Das Handelskapital steht zu den Trusts im Verhältnis des kaufenden Konsumenten und leidet deshalb unter der preisfixierenden Tendenz der Trusts. Sie sind aber prinzipiell den Trusts gegenüber im Dilemma, weil sie jene nicht gut antaasten können, ohne sich selbst und den Fundamentalgrundsätzen der eigenen Profitmachelei ins Fleisch zu schneiden. Das wieder bricht dieser Gefahr für die Trusts die Spitze ab. Es wird dem Handelskapital eben auch nichts weiter übrig bleiben, als abzuwarten, bis es selbst reif ist für die „Trustifikation“. —

Zur Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen.

Deutschland.

* **Steinmehren.** Eine erfolgreiche Arbeitseinstellung trat vorgestern bei dem Steinmehrmester Anders in Leipzig ein. Letzterer weigerte sich, gutscharrierte Arbeit mit 2,40 Mark pro Quadratmeter zu bezahlen. Sämtliche bei Anders beschäftigten Steinmehren stellten deshalb die Arbeit ein. Als der Unternehmer die Einigkeit der Gesellen sah, bewilligte er den geforderten Lohnsatz, sodas die Arbeit nach einer halbstündigen Ruhe wieder aufgenommen werden konnte. — In der **Druckerei** der Dresdener Nachrichten werden bei der Herstellung des Blattes an Kastenmaschinen Setz- und Ablegemaschinen 22 junge Mädchen beschäftigt. Hier ist also durch die Setzmaschine nicht nur der gelernte Arbeiter, sondern der männliche Arbeiter überhaupt verdrängt worden. —

Aus den Gerichtssälen.

§ **Magdeburg.** (Landgericht.) Die unverheiratete Anna K. zu Neustadt, geb. 1880, hat am 18. Mai im Hause ihrer Dienstherrin, Am Weinhof 12/13, in der Bodenkammer unvorsichtigerweise mit einer Petroleumlampe Wäschestücke in Brand gesetzt und dadurch den Brand des Dachstuhles herbeigeführt, welcher einen Schaden von 800 Mark verursachte. K. wird dieserhalb wegen fahrlässiger Brandstiftung mit 10 Mark Geldstrafe event. 2 Tagen Gefängnis belegt. — Der Händler Friedrich M. zu Frohse, geb. 1873, hat bei einer Schlägerei einen Arbeiter mit dem Messer in das Gesicht gestochen, weshalb er wegen gefährlicher Körperverletzung zu 1 Jahr 3 Monate Gefängnis verurteilt und sofort verhaftet wird. —

Feuilleton. (Nachdruck verboten.)

150

Ein Held des Griffes und des Schweres.

Historischer Roman

aus den Zeiten des deutschen Kaiserthums von H. Otto-Walke.

Der Regen war gegen Abend immer stärker geworden, und der Mantel unseres Helden wurde bald vollständig von ihm durchweicht. Der Reiter jedoch merkte es nicht, denn seine Seele war mit ganz anderen Dingen beschäftigt, und wie wenn er in der höchststen Mondscheinschwärze einherzöge, verfolgte er seinen Weg. Es war kein schlechtes Netz, welches ihm Nothwehr gewährte; Flug und vorsichtig setzte es, ohne einer Anwehung durch die Zügel zu bedürfen, über die vielen Steine und Wäher der Straße hinweg. Dabach war es dem einsamen Reiter möglich, sich ohne viel Rechts oder Links zu blenden, in seine Gedankenwelt zu vertiefen, bis er endlich nach stundenlangem Hin und Her auf einen Wagenzug stieß, dessen Begleiter schnell genug an seiner Seite waren.

„Hr. Reiter, wer seid Ihr, und was wollt Ihr?“ riefen ihn einige zuversichtliche Stimmen an.

„Was geht's Euch an?“ erwiderte stiller, unmutig darüber, daß er in seinem Gedankenwege gestört worden war.

„Nun, wir haben wohl Ursache, in Zeiten, wie diese, zu wissen, wer der friedliche Kaufmann aller Art von Händlern preisgegeben ist, vorsichtig zu sein. Also geht Bescheid, laßt wissen, was uns Eurer Person verschuldet.“

„Ich möchte Euch nicht gern in Schaden bringen, gute Leute; ich ziehe meines Weges und laße Euch des Eures gehen, mehr könnt Ihr doch nicht verlangen.“

„Wir wissen mehr verlangen, nehmt nicht für wahr, aber die Zeiten sind zu schlimm. Wir müssen was verschaffen Eurer Person bis zum nächsten Morgen.“

„Nun, Leute, das würde Euch sehr in Schaden und Unheil bringen; denn jetzt, ich kann mir das abholen nicht gefallen lassen und ich würde also von meinem Schwerte und meinen Büchsen Gebrauch machen. Wozu das? Da ich kein Mißthätig auf Euch habe? Geht doch, geht mir weg! oder ich sage Euch, der Blitz noch einmal, ein halbes Dutzend von Euch heißt es Gnad.“

Stiller suchte sein Pferd zu wenden, aber inzwischen hatte sich von den Leuten des Wagenzugs eine kleine Schaar in der Dunkelheit herangeschlichen und fiel dem Pferde in die Zügel, während andere daran gingen, den Reiter herabzuwerfen.

„Beruhigt Euch nur,“ mahnte der führende Kaufmann des Wagenzugs, „wir behalten Euch nur als Gefangenen, bis wir Euch beim Tageslicht sehen. Erkennen wir Euch dann als einen ehrlichen Mann, so sollt Ihr alle Entschuldigungen haben; erkennen wir Euch aber als das Gegenteil, so müßt Ihr freilich hängen, denn die Zeiten sind zu schlimm, um Schonung walten zu lassen.“

„Na, so nehmt mich nur gefangen,“ lachte stiller, indem er sich umringt und bei Arm und Fuß gefaßt fühlte, „ich will mich nicht soweit selber hochschämen, daß ich Eure Gründe ganz geringwärtig und vielleicht einigen ganz braven Kerlen in der Dunkelheit das Lebenslicht ausbläue.“

„Der Mann muß jedenfalls gebunden werden. Geht da, bringt Stricke her!“ rief einer der Leute.

„Was? binden? binden mit Stricken?“ rief stiller auf's Keusche empört und schlug mit beiden Fäusten, indem er von seinem festgehaltenen Pferde herabsprang, die nächsten Gassen zu Boden: „Leute, jetzt kämpfe ich noch, aber wehe, wenn Ihr mich zum Kreuzerstein bringt. Du gehst weg, damit wart er einen Rudringelichen mit der einen Hand und einem Fuß in wagrecht Linie über den Straßengraben, daß drüber die Sträucher unter der Last zusammenbrächen. Ich will ja mit Euch gehen, der Blitz noch einmal, nehmt aber vor allen Dingen Vernunft an und laßt mich als freien Mann gehen.“

Der Kaufmann, welcher den Zug führte, schien es nun selbst für rathlicher anzusehen, daß man den Ansichten des Geyners Rechnung trage, und bestand nur noch darauf, daß stiller zu Fuß und unter Bedeckung weiter mit ihnen gehe. Und so gieng denn auch einige Stunden weiter, bis die bewaffneten Führer des Zugs auf einen Landstreicher stießen, der bei ihrem Herannahen aus dem Schatten der Hecke heransah und anfragte, was der Zug für eine Beschaffenheit habe.

„Ergo legten sich drei bis vier Mann in seine Arme und wackelten ihn widerstandslos.“

„Bringt ihn zu dem Mann dahinter,“ befahl der Kaufmann, „und haltet gute Nacht auf ihn. Wenn uns

jetzt noch einmal ein solcher Abenteuer auf unserem friedlichen Pfad aufstößt, dann schont auch nicht mehr und macht diese Beute gleich unschädlich.“

„Schon gut, schon gut, Euch werden die Motten zeitig genug freissen,“ murzte der Landstreicher, „oder es giebt keine Gerechtigkeit mehr im Himmel. Aber sieh da, was ist denn das? da kommt ja wohl schon meine Ablösung? Geht, Leute, haltet mir einmal den Zug an.“

„Halt, steht, im Namen des heiligen römischen Reiches oder Ihr sollt allzumal die Kränke kriegen. Wißt Ihr, wer ich bin? Der rote Hildebrand bin ich! Wißt Ihr, was das zu bedeuten hat? Ihr wißt's nicht. Aber ich werde es Euch sagen und dann werdet Ihr's wissen. Also der Kaiser in Prag sagte eines Nachmittags, da wir gerade Schach zusammen gespielt hatten: Hildebrand, sagte er, im Braunschweigischen ist wieder einmal der Teufel los, da möchtest Du mir wirklich einmal nachsehen und Raifong unter die Leute bringen. Nimm Dir so ein Dutzender zwei oder drei von meinen besten Leuten mit und schone nicht. Darauf bin ich denn auch sofort ausgezogen, und nun frage ich Euch, im Namen des heiligen deutsch-römischen Reiches: Von wannen kommt Ihr, wer seid Ihr und was gedenkt Ihr nunmehr weiter zu thun?“

„Vor allen Dingen Dich dingfest machen, Du großmäuliger Schurke,“ rief der Kaufmann, „he Leute, habt Ihr ihn?“

„Wir haben ihn,“ schrien sechs oder sieben Stimmen, und ebensoviel Männer, die während seines Prahlens den Landstreicher umschlichen hatten, hingen sich ihm um Hals, Schaltern und Arme, um ihn zu Boden zu werfen, während der Kaufmann selbst mit gezücktem Schwerte auf ihn zujährt und drohend ausrief:

„Nähre Dich nicht, Gejell, oder Du bist eine Leiche.“ „Was?“ brüllte Hildebrand, da er die unvermutete Last über sich kommen fühlte, „Ihr behauptet mich zu haben, mich, den roten Hildebrand, während ich zwei Dutzend von Euch mit jedem Rasenflügel zu Boden riefte? Und Du, Helderbute von einem Zweifflügel, drohst mir mit einem Scheeremesser, welches ein ordentlicher Kriegsmann höchstens mit den Füßen beiseite schleudern würde? Hast Du schon einmal alle Neume purzeln sehen? Da, ichan zu!“

(Fortsetzung folgt.)

Tages-Chronik.

Magdeburg, 19. Juli 1895.

Tierquälerei, ein Privilegium der Aristokratie.

Beim Wiederbeginn des von den Edelsten der Nation so sehr beliebten Sports des Wettrennens, das hier heute, am 20. Juli, beginnt, und bis 22. d. Mts. dauert, muß sich dem Denkenden unwillkürlich die Frage aufdrängen: Für wen ist das Tierschutzgesetz gemacht? Betrachten wir einmal die Anwendung dieses Gesetzes. Hier wird ein Bauer oder Fuhrmann wegen Mißhandlung eines störrischen Tieres, das ihm zu seinem Lebensunterhalt zu dienen hat, vor die Alternative gestellt, für dieses in der Aufregung begangene Vergehen eine Geldstrafe zu entrichten oder ins Gefängnis zu wandern. Die in vielen Fällen vorhandene Ungebildetheit der betreffenden Tierquäler wird nicht als strafmildernd betrachtet, ebensowenig der Umstand, daß der Fuhrunternehmer von seinem Knecht einfach eine bestimmte Arbeitsleistung pro Tag verlangt, der Knecht also häufig gezwungen ist, die Pferde über Gebühr anzustrengen, um sein Arbeitspensum fertig zu bringen. Das Urteil wird hier vielleicht von einem Vertreter des Rechts gut geheißt, der auf der anderen Seite dem gleichen Vergehen Beifall klatscht. Wettrennen, richtiger gesagt Pferdequälerei, sind, wie die Duelle, ein Hohn auf das Gesetz und geeignet, die Achtung vor den Gesetzen überhaupt mit helfen zu untergraben. Daß Bourgeois diese Sache mit „Ehrgaben“ zu würdigen wissen, wundert uns nicht weiter, daß aber, wie es bisher hier geschehen ist, Steuergrößen für diese Wettrennen bewilligt worden sind, sollte man kaum für möglich halten. — Ob nun der Tierschutzverein in Magdeburg eine gesteckten Ziele jetzt verwirklicht, bleibt abzuwarten. Und zum Schluß widmen wir den Sportfeiern folgendes Gedichtchen:

Wettrennen.

Von Fr. Th. Fischer (Scharrenmeister).

Heute ergiebt sich die Welt, des Rennen der Rasse zu sehen, Wagen an Wagen gebrängt, fützen sie raffeln hinaus; heut wie ein Blumenfeld erglänzt die Blüte der Schönheit In des leuchtenden Schmucks voller, heraufschender Pracht. Selber lenkt das Ross am Schlarlachband die Kololette, fürstliches Biergespann leitet der schlanke Jockey; Ringsum gaffel das Volk, und nach dem beneideten Glanze Beden die Bürger der Stadt gierig den lästernen Mund. Aber wer kann, fährt mit; es schleppt den gemieteten Wagen, Blutead von viehischem Hieb, leuchtend der Kiepper dahin. Kommt sie retten nur eine der Kreaturen, der armen, Aus des Reingers Faust, gab' ich die Menschen daran, Grafen, Barone und Borbs, Sportsmen und weitende Narren Mit dem sämtlichen Volk, welches den Schwinkel beglöh. Möchten sie Arme und Velne nur immer brechen! Ein Gaul ist Bahnlisch immer noch mehr wert, als das ganze Geschmeiß!

— Den Bau von Wohnhäusern auf dem Lande, und war für Postunterbeamte, hat der Staatssekretär des Reichspostamts angeordnet, weil — wie es heißt — Klage geführt worden wäre, daß die Postunterbeamten an ihrem Beschäftigungsort auf dem Lande mitunter keine Wohnungen bekommen könnten. Die Wohnhäuser seien selbstverständlich Eigentum des Reichs. Es soll möglichst darauf Bedacht genommen werden, daß zu den als ausreichend groß gedachten Wohnungen je ein Stück Garten zugegeben werden kann. Unter keinen Umständen darf die Miete den Betrag des Wohnungsgeldzuschusses für den betreffenden Ort übersteigen. Man hofft, daß die Maßregel „sicherlich mit Freuden“ aufgenommen werde. Vielleicht, vielleicht auch nicht. Eins steht bomsenfest, nämlich, daß durch das Wohnen in dem „reichs-eigenen“ Hause der Postbeamte in noch größere Abhängigkeit von der Postverwaltung kommt.

— Die Magdeburgische faselt wieder! „Belanmlich konnte die Sozialdemokratie im vorigen Jahre keinen siegreichen Streik verzeichnen, ist diesem Jahre geht es ihr nicht anders. Alle Streiks des Frühjahrs mißglückten. . . Heute müssen selbst die entragiertesten Betriebsratsführer zugeben, daß „bei dem allmächtigen Kapital und den vielen überflüssigen Händen am Markt die Zeit der Streiks vorbei sei.“ Offensichtlich nehmen sich die deutschen Arbeiter hieraus eine Lehre.“ So schreibt das Ausbeuterblatt. Eine unwahre Unwahrheit als die vom Lande aufgestellte Behauptung: „alle Streiks des Frühjahrs mißglückten“ oder die: die Sozialdemokratie könne in diesem Jahre keinen siegreichen Streik aufweisen, giebt es nicht. Wir wollen nur einmal die siegreichen Streiks anführen, welche wir allein in der gestrigen Nummer aufzählten: In Steutin siegten die Schneider, in Wommendorf die Maurer, in Altdorf die Kettenstühle. Da sind also an einem Tage schon drei siegreiche Streiks! Es siegten ferner in Braunschweig die Maurer, in Weisensfeld die Schuhmacher, in Rheibitz die Handschuhmacher, die Schläger in Järlitz usw. Die Magdeburgische hat somit unrecht!

— Bei Ausführung des Gesetzes betreffend Unterstützung von Familien der zu Friedensübungen einberufenen Mannschaften sind Zweifel darüber hervorgerufen, ob für einberufene, aber als sogenannte Prozeniente nicht zur Einstellung gelangte Mannschaften Unterstützungen für einen halben Monat oder nur für die Zeit der tatsächlichen Abwesenheit vom Wohnsitz zu gewähren sind. Der Reichsanwalt hat dahin entschieden, daß bei Nichteinberufung oder vorzeitiger Entlassung des Einberufenen der Unterstützungsanspruch sich nur auf diejenigen Tage (einschließlich der vorchriftsmäßigen Marschtage) erstreckt, in denen der Einberufene seiner bürgerlichen Beschäftigung durch die Einberufung tatsächlich entzogen ist. Ebenso ist auch bei demjenigen Mannschaften zu verfahren, die in Berücksichtigung einer Reklamation nicht zur Einstellung gelangt sind.

— Bahnhofsperre. Nach einer Anordnung des preussischen Eisenbahnministers wird nunmehr die Prüfung der Fahrkarten an den End- und Ausgängen der Bahnhöfe und die hierdurch bedingte Abzerrung der Bahnhöfe für den allgemeinen Verkehr vom 1. Oktober 1. Js. ab auf den sämtlichen Hauptbahnen und wichtigeren Nebenbahnen der preussischen Staatsbahnen eingeführt. Gleichzeitig soll dafür Sorge werden, daß die Namen der Stationen in reichlicherem Maße als bisher angebracht werden, damit die Reisenden, die fortan mehr auf sich selbst angewiesen sein werden, dieselben vom Zuge aus bequem zu kennen vermögen.

— Invaliditäts- und Altersversicherung. Die Nachweisung von der Versicherungsanstalt Sachien-Anhalt für die vom 1. Juli

ds. Js. laufende weitere fünfjährige Amtsperiode bestellten Vertrauensmänner hängt an den Reichsanstalten der Altstadt, Neustadt, Sudenburg und Buckau aus.

— Verboten ist das Fellschneiden und jeder Vertrieb von Cigarren und Cigaretten, welche Feuerwerkskörper enthalten. Uebertretungen dieses Verbotes werden mit Geldstrafen bis zu 30 Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haftstrafe geahndet.

— Agitiert! Das nächste Dupend Abonnenten hat wieder der Arbeiterverein gebracht. Diese Gewerkschaftsmitglieder haben schon über 100 neue Abonnenten erworben! So meldet die Arbeiterstimme in — Zürich! Kampfgenossen, laßt Euch das zum Ansporn dienen! Wenn alle Gewerkschaftsmitglieder nur annähernd so für ihr Organ wirken, so würde dasselbe bald 1000 Abonnenten mehr haben und demgemäß würde sich auch seine Macht und sein Einfluß zu Gunsten unserer Sache und unserer Organisation erhöhen.

— Zur Tätigkeit der Feuerwehr. Am Donnerstag morgen gegen 3¼ Uhr wurde die Feuerwehr von der Meldestation „Schwarz“ Dr. Diesdorferstraße aus durch eine Großfeuer-Meldung alarmiert. Auf dem Grundstück Dr. Diesdorferstraße 229 war ein Gartenzaun sowie ein daran liegender Dillgerhaus in Brand geraten. Durch Vornahme einer Schlauchlinie beseitigte die Feuerwehr weitere Gefahr.

— In der hiesigen städtischen Krankenanstalt fanden Aufnahme: die unversehrte Emma K., die bei der Arbeit mit dem linken Fuß in einen Topf mit heißem Wasser geraten war, wobei sie eine Verbrennung am Fuß erlitten hatte; der Arbeiter Karl D., der auf dem Neubau der Sauterschen Fabrik in der Dorotheenstr. gefallen war, wobei er sich einen Beinbruch zugezogen hatte, und der Kellner Ewald P., der beim Ausziehen des Frackhutes in der Bürgersburger Bierhalle hingefallen war, wobei er sich den Kopf verletzt hatte.

— Die Verwaltung der städtischen Wasserwerke giebt bekannt, daß in der Nacht vom Sonnabend, den 20., abends 10 Uhr, bis Sonntag, den 21., morgens 8 Uhr, wegen vorzunehmender Arbeiten auf dem Wasserwerke das Röhren nur aus dem Hochbehälter unter vermindertem Druck in den Leitungen gespeist wird.

— Ertrunken sind bei einer Bergungsfahrt auf dem Bodensee von Konstanz nach Hagenau die Kaufleute Paul und Robert Oshmann aus Magdeburg, deren Schwager, Kaufmann Kroening, wurde gerettet.

— Gotha. (Ein Zeichen der Zeit.) Die Strafanstalt Jöhershausen ist gegenwärtig nicht in der Lage, irgend einen Abgeurteilten aufzunehmen. Die Zellen sind bis auf den letzten Platz besetzt. Die Zahl der Inhafteten beträgt zur Zeit 430.

— Quedlinburg. (Berunglückt.) Der bei einem Kohlenhändler bedienstete Arbeiter Kleie fuhr Mittwoch abend auf einem Rollwagen sitzend und die Beine herabhängend, die Blaffstraße entlang, als ihm im schmalsten Teile ein anderes Gespann begegnete. Die Wagen gerieten in der Weise ineinander, daß dem Kleie der rechte Unterschenkel so schrecklich zugerichtet wurde, daß eine sofortige Ueberführung in das hiesige Krankenhaus erfolgen mußte und sich die Amputation des verletzten Beines als notwendig ergab.

— Leipzig. (Verbrannt.) Im nahen Volkmarsthorf machte sich das 6jährige Söhnchen eines Malermeisters in Abwesenheit der Mutter an dem Spiritusföcher zu schaffen, auf dem das Wasser zur Bereitung des Kaffees stand. Hierbei geriet das Hemd des Kindes in Brand und der Knabe trug so schwere Verletzungen am Körper davon, daß er unverzüglich nach dem Stadtkrankenhaus gebracht werden mußte, wo er alsbald verstarb.

— Leipzig. (Arbeiter-Risiko.) Am Mittwoch fiel in der Südstraße der Badener Heiser aus einem Fenster im zweiten Stock eines Neubaus, erlitt schwere innere Verletzungen, an denen er bald darauf verstarb.

— Petersburg. (Ein „Streik.“) Der gesamte Magistrat hat die Arbeit niedergelegt. Buzug fern zu halten! — Schmalzladen. (Vom Brande in Protterode.) Die heftige Brandplage ist bei dem Brande nach vorläufigen Berechnungen in Höhe von nahezu 2 Millionen Mark beteiligt. Sehr stark beteiligt ist noch die Holzharzer Feuerversicherung. Die zur Unterbringung der Abgebrannten bestimmten Barackenbauten sind schon ziemlich vorgeschritten, die Baracken sind auch für den Winter eingerichtet. Von dem Ehepaar Lesser, das seit dem Brande vermisst wird, ist trotz eifriger Nachforschungen noch nicht die geringste Spur aufgefunden worden, so daß man allgemein glaubt, daß die beiden alten Leute verschüttet worden sind und tot unter den Trümmern liegen.

— Sulzbach i. B. (Berunglückt.) Auf schreckliche Art ist der Radfahrer Deth von Sulzbach ums Leben gekommen. Bei nächtlicher Fehlfahrt kam er auf ein entgegenkommendes Fuhrwerk auf, dessen Deichsel ihm in den Unterleib drang, so daß Deth alsbald verschied.

Vermischtes.

Das Grubenunglück in Giekmannsdorf bei Zittau. Wir meldeten schon kurz den Tod dreier Bergleute durch den Schachteinsturz im Gärtnerbergwerke. Der Zittauer Morgenzeitung werden jetzt nähere Einzelheiten darüber mitgeteilt. Sie schreibt: Unter der Leitung des Aufsehers Feurich waren vier Arbeiter eingefahren, um das Abteufen eines Schachtes vorzunehmen. Der mitbeschäftigte Arbeiter Wenzel ist zum Frühstück wieder herausgestiegen, weil er bereits durch herabfallendes Erdrück verletzt worden war. Bald darauf machten sich immer mehr Anzeichen eines drohenden Einsturzes des Schachtes bemerkbar, bis um 9¼ 11 Uhr die ganze Lettenschiebt, welche nicht stark genug war, zusammenbrach. Die Arbeiter versuchten noch im letzten Augenblick der Gefahr in Sicherheit zu kommen, leider gelang dies nur dem Aufseher Feurich, während die drei Verunglückten in einer Tiefe von 20 Ellen wahrscheinlich erdrückt worden sind. Allgemeiner Unmut herrscht hier darüber, daß mit den Rettungsarbeiten zu spät und nicht energisch genug begonnen worden ist. Das beklagenswerte Unglück dürfte, wie verlautet, noch ein gerichtliches Nachspiel haben. — Die Leichen sind später aufgefunden. Zwei der Verunglückten hinterlassen starke Familien, die durch den Tod ihrer Ernährer in Not geraten sind. — Daß die Familie in Not geraten muß, wenn der Gatte und Vater im Dienste des Kapitals sein Leben liebt, ist ein Zeichen dafür, daß wir im christlichsten aller Staaten leben!

— Gemeinschaftliche Flucht dreier Mädchen aus dem Krankenhaus. In Berlin versuchten in der Nacht zum Dienstag drei auf der Krankenstation des städtischen Ob-

bachs untergebrachte, unter sittenpolizeilicher Aufsicht stehende Frauenpersonen von dort zu entfliehen, indem sie sich an zusammengeklopften Bettlaken aus dem zweiten Stock herunterließen. Zwei von ihnen sind entkommen, die dritte fiel herab und erlitt außer einem Armbruch anscheinend auch eine schwere Verletzung des Kreuzes.

Partei-Nachrichten.

Die Parteigenossen und Genossinnen Magdeburgs und der Vorstädte unternehmen am Sonntag, den 4. August, früh 6 Uhr einen Ausflug nach Friedrichslust, woselbst Konzert stattfindet.

Eine neue sozialistische Idee. Auf der Vogelwiese in Zwickau hatte ein Genosse, der unter dem Namen „Nunne“ bei seinen Freunden bekannt ist, diesen Namen an seinem Schanzelt anbringen lassen. Dies verbot ihm die Polizei, „weil unter dem Namen „Nunne“ eine neue sozialistische Idee (?) zu erblicken sei.“ Da dem Manne die Schließung des Zeltes angedroht wurde, nahm er die neue sozialistische Idee davon herab.

Neuere Nachrichten.

Magdeburg. Hier werden Zimmerleute gesucht, ob nach hier oder außerhalb, wird nicht angegeben. Bei Annahme von Arbeit mögen die Zimmerer nicht vergessen, daß in Halle ein Zimmererkreuz ist. Dasselbe gilt den Maurern.

Hannover. Am Mittwoch wurde ein zur Uebung eingezogener Landwehrmann verhaftet. Er soll versucht haben, in der Kantine sozialdemokratische Propaganda zu machen und soll sich seinen Vorgesetzten gegenüber auch als Sozialdemokrat bekannt haben.

München. Unsere Parteigenossen petitionieren beim Magistrat, daß in das städtische Arbeitsamt auch ein sozialdemokratischer Arbeiterberufener werde.

Strasbourg. Die Nachricht von der Verhaftung eines Spions in der Nähe des Forts Molsheim wird von derselben Zeitung widerrufen, von der sie ausging.

Wiesbaden. Die Polizei untersagte unseren Genossen die angelegte Vorlesung von Hauptmann „Webern.“ Infolgedessen entschloß man sich, Faust (1. Teil) zur Vorlesung zu bringen.

Zittau. Die Leichen der drei verunglückten Bergleute in Giekmannsdorf sind noch immer nicht aufgefunden worden, da die Rettungsarbeiten sehr erschwert sind und infolgedessen noch mehrere Tage fortgesetzt werden müssen.

Letzte Nachrichten.

Hannover. Der Landwehrmann wurde wegen „Aufreizung“ vor der Front verhaftet.

Sofia. In Regierungskreisen versichert man, daß sich der Verdacht, den Moirbanfall auf Stambulow verübt zu haben, auf Halu lenkt, den Stambulow selbst als einen seiner Mörder bezeichnet hat. Halu, welcher bis vor kurzem hier wohnte, ist gegenwärtig nicht auffindbar. Der Staatsanwalt und der Untersuchungsrichter verweigern jede Auskunft in dieser Angelegenheit.

Vereine, Versammlungen, Vergnügungen etc.

- (Mitteilungen rufen bis 11 Uhr vormittags in unseren Säulen sein.) Eine öffentliche Maurerversammlung findet am Sonnabend, den 20. Juli, abends im Müllerischen Lokale, Tischlerstr. 22, statt. Stat-Klub „Einigkeit“ Neustadt. Abfahrt Sonntag, den 21. Juli, morgens 6 Uhr vom Vereinslokal. — Der Deutsche Holzarbeiter-Verband veranstaltet am Sonntag, den 21. d. Mts., wiederum einen Ausflug. Treffpunkt: Vor der Strombrücke morgens früh 6 Uhr. — Einen Ausflug mittels Omnibus nach Neuhaldensleben beschloß in seiner am letzten Sonnabend stattgefundenen Versammlung der Allgemeine Unterstützungsverein der Köpfer und Berufsgenossen von Magdeburg und Umgegend. — In derselben Versammlung wurde weiter beschloffen, unter keinen Umständen auf Projekte zu setzen, sondern nur für 250 Mk. festen Tageslohn. — Verein graphischer Arbeiter und Arbeiterinnen. Sonntag früh 5,35 Abfahrt nach Thale. Gäste willkommen. — Maler, Lackierer und Anstreicher. Sonnabend, den 20. d. Mts., abends 8¼ Uhr, Versammlung in Huges Lokal, Dr. Hirschstr. Gr.-Oitersleben. Am Sonntag, den 21. d. Mts., abends 8 Uhr, findet im Lokale der Frau Wasserzieher die laufende Mitglieder-Versammlung des sozialdemokratischen Arbeitervereins für Gr.-Oitersleben und Umgegend statt. Die Genossen werden dringend ersucht, alle pünktlich zu erscheinen, da es über sehr wichtige Dinge zu verhandeln giebt. — Sonnabend, den 20. Juli: Verband der Deutschen Buchdrucker. Versammlung im „Granatplitter“, Knochenhauerstr. Central-Verein der Bölscher. Abends 8½ Uhr Versammlung bei Praunisch, Fohlschöberg Nr. 9. Deutscher Holzarbeiter-Verband (Zitlale Wilhelmstadt). Mitglieder-Versammlung abends 8 Uhr in „Graf's Garten“. Allgemeiner Arbeiterverein für Magdeburg und Umgegend. Zahl- und Bibliothekabend bei Buchlo, Katharinenstr. 6. — Zahlabend in Sudenburg: „Herbster Bierhalle“, Schöningerstr. — Zahlabend in Wilhelmstadt: „Graf's Garten“, Schroterstraße 1. — Zahlabend in Neue Neustadt: Grunows Restaurant, Breitereweg. — Zahlabend in Alte Neustadt: Frantes Lokal, Ottenbergstraße 13. Deutscher Metallarbeiter-Verband (Zitlale Wilhelmstadt). Abends 8½ Uhr Versammlung in „Graf's Garten“. Gewerliche Magdeburger Bildhauer. Versammlung im Vereinslokal Kl. Klosterstraße. Verband der Konditoren. Mitgliederversammlung abends 8½ Uhr bei Grotbun, Kl. Klosterstraße 15/16 Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der deutschen Wagenbauer. Filiale Sudenburg. Mitgliederversammlung im Kaiserlokal. Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Wagenbauer. Filiale Neustadt. Mitgliederversammlung bei Wolfskämpf, Ottenberg- und Brindbergstr. -Ede. Sonntag, den 21. Juli: Arbeiter-Tagverein Barleben und Umgegend. Jeden Sonntag nachm. von 3-5 Uhr Diskutterstunde bei H. Peters, Schulstraße 12. Deutscher Metallarbeiter-Verband (Filiale Sudenburg). Diskutterstunde vormittags 10 Uhr in der „Herbster Bierhalle“.

Volks-Versammlung am Montag, den 22. Juli 1895, abends 8 Uhr, in „Friedrichslust“.

Tages-Ordnung:

- 1. Abrechnung des Vertrauensmannes vom zweiten Quartal. 2. Die Thätigkeit des Reichstages. Referenten: Die Reichstagsabgeordneten Wilh. Klees und Alb. Schmidt. Um recht zahlreichen Besuch bittet

Der Vertrauensmann.

160 Breiteweg 160.

Elegante Mod- u. Fadett-Anzüge 12 M bis 30 M

Sommer-Heberzieher in neuesten Modifarben 9 M bis 30 M

Jünglings-Anzüge neue Facons und Farben 5 M bis 10 M

Knaben-Buchstein-Anzüge 3 M bis 6 M

Leichte Hausjoppen 1 1/2 M

Schul-Anzüge 2 M bis 3 1/2 M

Knaben-Walch-Anzüge 1 1/2 M bis 3 M

Lüstrejackets 2 M

Trikot-Hosen 40 S.

Monteur-Jacken 1 M 75 S.

Leichte Herren-Waschhosen 1 1/2 M

Zwirn-Hosen 1 1/2 M

Monteur-Hosen 1 M 75 S.

Knaben-Waschhosen 98 S.

Engl. Leder-Hosen 2 M bis 6 M

Arbeiter-Westen Grosses Stoff-Lager. Arbeiter-Sackets 1 M. Anfertigung nach Maß. 2 M. 1238

Selmar Dessauer Magdeburg 160 Br. Weg 160

Grösste Auswahl. Feste Preise.

S. Gottfeld, Sudenburg, Br. Weg 41 empfiehlt zu enorm billigen Preisen

Reste

in Satin, Kleiderbarchent und Schürzenstoffen.

Ferner:

Herren-, Damen- und Knaben-Wäsche.

Barchent-Hemden für Damen, Herren u. Knaben, eigenes Fabrikat, vorzüglich sitzend.

Korsetts in großer Auswahl

zu bekannt billigen Preisen in tadelloser Ausführung.

1233

Neustädterstrasse 20. Ecke Fasslochsberg.

Billigste Bezugsquelle für

Wurst- und Fleischwaren.

Table with 2 columns: Product name and Price. Includes items like Rotwurst, Leberwurst, Sülze, Bratwurst, etc.

Fetten und mageren Speck, Flomen, Speckfett, sowie frisches Kalb-, Rind-, Schweine- und Hammelfleisch zu billigsten Tagespreisen.

Neustädterstrasse 20. Ecke Fasslochsberg.

Achtung!

Wir eruchen alle diejenigen unserer geehrten Abonnenten, welche uns die Neue Welt oder den Roman Die Laufbahn eines Nihilisten zum Einbinden übergeben und das Abholen unterlassen haben, das Bestmögliche halbmöglichst nachzuholen, da wir sonst anderweitig darüber verfügen müssen.

Die Expedition der Volksstimme.

Homöopathie!

Vorgänger praktische Tätigkeit bei dem berühmten homöopathischen Exp. Dr. med. Volbeding in Düsseldorf... Die Expedition der Volksstimme.

Wisser, homöopath. Prakt. Magdeburg, Salabstraße 3.

1230

33hm. Braunkohlen, Steinkohlen u. Brennstoffe... Bism. Braunkohlen, Steinkohlen u. Brennstoffe empfiehlt u. liefert billiger auch nach Magdeburg u. d. Vorstädten A. Krietsch Nachf., Welterhöfen a. d. Elbe. Fernsprecher 8

Prima Braunkohlen aus vorliegendem Kahne empfiehlt in vorzüglicher Ware

Carl Franke

Buckau, An der Elbe 12. 1214 Sudenburg, Breiteweg 114/15. Magdeburg, Goldschmiedestr. 3/4.

Möbel! Möbel!

gegen Kasse billiger wie jede Konkurrenz.

L. Hellige, Tischlermeister, Buckau, Gärtnerstr. 11.

Frischkopsplatz 2. Wasser Eirsch.

Fleisch-Offerte!

Table with 2 columns: Meat type and Price. Includes items like Schmalz, Flomen, Ges. Hacken, etc.

Joh. Sass.

Die Verkaufsstelle ist am Freitag, Samstag und Sonntag geöffnet. 1232

Quittung.

Für den Betrag... Der Verrechnungsmann.

Beleghe.

Conrad: Ganze... 1232

Breite Weg Nr. 120. Neue Neustadt. Gegenüber der Unterstr.

Schube u. Stiefel

in großer Auswahl für Herren, Damen und Kinder. Nur solide Ware. Billigste Preise.

1181

H. Reichardt,

Reparaturen schnell und billig.

Breiteweg 120, gegenüber der Unterstr.

Fernersleben. Den verehrten Einwohnern von Fernersleben und Umgegend hiermit zur Nachricht, daß ich mit dem heutigen Tage einen

Obst- u. Grünwarenhandel

eröffnet habe und bitte ich meine Genossen und Freunde, mich in meinem Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen. Indem ich versichere, nur gute und frische Waren zu führen, zeichne

Morgen Sonntag: Gr. Gesangs-Konzert ausgeführt vom Männer Gesangsverein Vorwärts, unter Leitung ihres Dirigenten Herrn Milian. Anfang nachmittags 4 Uhr. Ergebnis! ladet ein R. Seemann

1236 Alte Neustadt, Rogätzkerstr. 80. Pferdebahnhofsteele.

Verein der Maler, Lackierer, Anstreicher u. verw. Berufsgen. Deutschlands (Filiale Magdeburg).

Sonntabend, den 20. d. M., abends 8 1/2 Uhr, im Hohen Lokal, Braunschweigstraße 3

Versammlung. Tages-Ordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. Entrichtung der Beiträge. 2. Erlebigung der Lokaltraae. 3. Verschiedenes. Der Vorstand.

Central-Kranken- und Sterbekasse der deutschen Wagenbauer (Filiale Sudenburg)

hält am Sonntag, den 20. Juli, seine Ordentliche Mitglieder-Versammlung im Kassenlokal ab. Das Erscheinen eines jeden Mitgliedes ist Pflicht. Die Ortsverwaltung.

Unübertroffen im Schnitt und Haltbarkeit sind die Sommer-Engl. Lederhosen aus der Fabrik von G. Gehse Magdeburg 14 Johannsfahrtstraße 14 neben dem 'Wilhelm-Theater'. Lager sämil. Arbeits-Garderoben. Größte Auswahl! Beste Arbeit! Besteht seit 75 Jahren.

Empfehle mein Sarg- und Möbelmagazin zu den billigsten Preisen R. Richter, Alte Neust., Weinbergstr. 24

Stube, Kammer, Küche Sutfürstenstraße 35.

Michaelsstr. 51 drei Wohnungen (Vorder- und Hinterhaus) zum 1. Okt. zu verm. Näheres beim Bäcker Hirsch dafelbst

Anhänd. Logis Buckau, Coquist. 14 III Eine freundliche Wohnung zu 40 Thaler Hobestraße 23. 315

Schnell- Stenographie!

Achtung! Mit wenigen Regeln und 40 Schriftzeichen schreiben selbst Damen und Schüler nunmehr über 300 Silben per Minute; übertreffen gewöhnliche Schrift um das Mehrfache. Stenographie um 33 1/2 Prozent an Kürze. Die preisg. Lehrzeitung schreibt: 'Sie wird den Sieg davontragen; wer eine Schnellschrift lernen will, der lerne nur diese!'

Den neuesten Lehrgang zum Selbstunterricht in wenigen Stunden versendet gegen 1 Mk. 5 Pf. franco der Erfinder:

August Lehmann

Berlin SW. 47, Mörnerstraße 112, Hof rechts I.

Standesamt. Magdeburg, den 18. Juli 1895.

Angebote: Schiffer Andr. Henrich Wilhelm Paul Hebe mit Friederike Marie Elisabeth Paul in Buch. Schönm. Friedrich Gebba mit Emilie Pauline hier. Eheschließungen: Arbeiter Simon Euba mit Josephine Wilhelmine hier. Töchter Hugo Conrad mit Ella Budzmann hier. Geburten: Elisabeth, T. des Bäckermeisters August Hebe. Hedwig, T. des Arbeiters August Hebe. Johanna, T. des Buchbindermeisters Max Hebe. Arthur, S. des Schlossers Rud. Hebe. Elisabeth, T. des Schneiders Hermann Hebe. Walter, S. des Kaufm. und Handelskammer-Schiffers Hebe.

Todesfälle: Sophie geb. Böwe, Ehef. des Schneidermeisters Gottfr. Ebn, 75 J. 9 M. 25 T. Heinrich Buch, Arb. aus Sudenburg, 62 J. 8 M. 11 T. Ebn, T. des Buchbindermeisters Hermann Ebn, 1 M. 19 T. Robert, unehelich, 2 T. Max, S. des Buchbindermeisters Rud. Hebe, 4 M. 12 T. Ida geb. Müller, Ehefrau des Kaufm. Paul Hebe, 43 J. 9 M. 13 T.

Witwe geb. Hagemeister, Ehef. des Tischlermeisters Ebn. Pape, 47 J. 10 M. 10 T. Pauline Coqui, unehelich, 78 J. 4 M. 28 T. Auguste geb. Barlepp, Ehefrau des penj. Eisenbahn-Kassendieners Wilh. Hebe, 52 J. 11 M. 9 T. Dilar Frobenjoh, Eisenbahn-Bauunternehmer, 44 J. 7 M. 16 T. Emilie geb. Harth, Witwe des Cigarrenmachers Adolf Bögel, 63 J. 7 M. 7 T.

Sudenburg, den 18. Juli 1895. Geburten: Otto, S. des Arbeiters Gustav Hord. Karl, S. des Barbiers Karl Schmut. Marthe, T. des Schlossers Gust. Hühning. Erich, S. des Arbeiters Ad. Hühning. Hans, S. des Comptoirboten Heinrich Görg. Johannes, S. des Telegr.-Arb. Joh. Wollny.

Todesfälle: Ferdinand Schuppen, Eisenarbeiter a. D., 73 J. 9 T. Marthe, T. des Arbeiters Christ. Fuhrmann, 27 T. Witwe Weitzing, Agathe geb. Hartmann, 81 J. 1 M. 6 T.

Buckau, den 18. Juli 1895. Geburten: Anna, T. des Schmieds Valentin Kasperow. Margarete, T. des Schlossers Albert North. Wilh., S. des Arb. Wilhelm Michel.

Todesfälle: Hans, S. des Maschinenbauers Otto Lotter, 9 M. 11 T. Pauline geb. Köpfer, Ehefrau des Drehers Emil Hartmann, 32 J. 10 M. 11 T. August Schölge, Restaurateur, 43 J. 3 M. 18 T. Max, S. des Kaufmanns Max Kupmann, 4 J. 15 T.

Neustadt, den 18. Juli 1895. Aufgebote: Kaufmann Franz Otto Heimecke mit Maria Marthe Alma Jänsche. Hebegebner Ed. Franz Albert Hippert mit Theresie Alfie Bertha Hebe.

Eheschließung: Landwirt Andreas Heimecke mit Witwe Wulfgänger, Elisabeth geb. Heimecke.

Geburten: Otto, S. des Arb. Gottfr. Hebe. Gertrud, T. des Mil.-Anwärters Arthur Hord. Emma, T. des Schmieds Rud. Hühning. Karl, S. des Feuerwehmanns August Hebe. Ella, T. des Arb. August Heimecke. Paul, T. des Tischlermeisters Hermann Heimecke. Walter, S. des Tischlers Friedrich Heimecke. Erna Frieda, unehelich.

Todesfälle: Nanni, T. des Arbeiters Albert Heimecke, 3 M. 8 T. Otto Gustav Wilhelm, unehelich, 7 M. 8 T. Erna, T. des verstorbenen Heimecke, Franz Heimecke, 2 M. 28 T.

Viktoria-Theater. Sonntabend, den 20. Juli. Drittes Gastspiel des Kaiserl. russischen Hof-schauspieler Herrn Leon Kelemann. Der Gärtner.

Sonntags-Sonderzüge. Sonderzüge Magdeburg-Harz, Magdeburg und zurück verkehren am 21. Juli, 4. und 18. August. Abfahrt aus Magdeburg Hauptbahnhof, 5 45, aus GutsMuths, an Harzberg 8 00 vorm. Rückfahrt von Harzberg 7 51, an GutsMuths 9 45, an Magdeburg 10 20 abends. Zu diesen Zügen werden in Magdeburg H. und GutsMuths Sonntagsfahrten nach Harzberg und zurück zum Preise von 3 50 M für II. und 2 25 M für III. Klasse unter den bisherigen Bedingungen ausgegeben.

Sonntags-Sonderzüge. Sonderzüge Magdeburg-Harz, Magdeburg und zurück verkehren am 21. Juli, 4. und 18. August. Abfahrt aus Magdeburg Hauptbahnhof, 5 45, aus GutsMuths, an Harzberg 8 00 vorm. Rückfahrt von Harzberg 7 51, an GutsMuths 9 45, an Magdeburg 10 20 abends. Zu diesen Zügen werden in Magdeburg H. und GutsMuths Sonntagsfahrten nach Harzberg und zurück zum Preise von 3 50 M für II. und 2 25 M für III. Klasse unter den bisherigen Bedingungen ausgegeben.

Sonntags-Sonderzüge. Sonderzüge Magdeburg-Harz, Magdeburg und zurück verkehren am 21. Juli, 4. und 18. August. Abfahrt aus Magdeburg Hauptbahnhof, 5 45, aus GutsMuths, an Harzberg 8 00 vorm. Rückfahrt von Harzberg 7 51, an GutsMuths 9 45, an Magdeburg 10 20 abends. Zu diesen Zügen werden in Magdeburg H. und GutsMuths Sonntagsfahrten nach Harzberg und zurück zum Preise von 3 50 M für II. und 2 25 M für III. Klasse unter den bisherigen Bedingungen ausgegeben.

Sonntags-Sonderzüge. Sonderzüge Magdeburg-Harz, Magdeburg und zurück verkehren am 21. Juli, 4. und 18. August. Abfahrt aus Magdeburg Hauptbahnhof, 5 45, aus GutsMuths, an Harzberg 8 00 vorm. Rückfahrt von Harzberg 7 51, an GutsMuths 9 45, an Magdeburg 10 20 abends. Zu diesen Zügen werden in Magdeburg H. und GutsMuths Sonntagsfahrten nach Harzberg und zurück zum Preise von 3 50 M für II. und 2 25 M für III. Klasse unter den bisherigen Bedingungen ausgegeben.

Die Frauen-Vost.

Die Prostitution.

Der Kaiser wurde von 19 bürgerlichen Frauenvereinen gebeten, die Abstellung der Hauptursachen zu bewirken, welche die künstliche Steigerung des Fortpflanzungs-triebes hervorgerufen.

Die Macht der Monarchen reicht sehr weit, aber daß sie selbst Meister des Fortpflanzungs-triebes der Nation sein sollten, ist eine Annahme, die wir, allenfalls in einem minimalen Grade, nur für ein ganz winziges Land gelten lassen möchten, in dem die Persönlichkeit des Herrschers in höchstem Maße zur Geltung kommen kann, keineswegs aber für das Deutsche Reich.

Doch das ist eine Nebensache. Die Hauptfrage ist: Was hat denn der Fortpflanzungs-trieb den 19 Frauenvereinen, selbstverständlich im idealsten Sinne, so Besseres angethan, daß sie mit soviel Mut und Begeisterung gegen ihn ins Feld ziehen? Antwort: weil der Fortpflanzungs-trieb als Argument für die Notwendigkeit der Prostitution angeführt wird. Der Beweis ist durchaus falsch, aber er hat dessen Falschheit klarzulegen, begnügen sich die bürgerlichen Frauen damit, daß sie in dasselbe Horn blasen, nur von der entgegengesetzten Seite, und machen sich dadurch lächerlich.

Die Prostitution ist eine ökonomische Erscheinung. Nicht der außereheliche Verkehr bildet ihr Wesen, sondern daß der Geschlechtsverkehr einerseits zu einer Erwerbs- und Berufstätigkeit, andererseits zu einem künstlichen Vermögen, zur Ware geworden ist.

So ist denn die Prostitution eng mit der Warenproduktion verbunden. Man kann von dem Verkauf seiner Leibe nur dann existieren, wenn man für den erhaltenen Lohn sich Waren zum Lebensunterhalt kaufen kann.

Der Kapitalismus hat dieser Erscheinung durch die Entwicklung der Großstädte, des Militarismus, die Auflösung der proletarischen Familie in einzelne erwerbs-tätige Glieder, ohne Unterschied des Geschlechts, durch die Außerbrodterzeugung des Kleinbürgertums ihren Massen-charakter gegeben. Nunmehr ist sie aufs engste mit der gesamten kapitalistischen Gesellschaftsordnung verbunden.

Es ist bekannt, daß viele Fabrik-, Hausarbeiterinnen und Verkäuferinnen durch ihren kärglichen Lohn auf die Prostitution als Nebenerwerb verwiesen sind. Wäre ihnen das nicht möglich, so würden ihre Löhne steigen. Das ist ein Vorteil für das Kapital. Aber noch mehr! Die Prostitution ist für viele Arbeiter ein Mittel, ihre Ver-sorgung auf lange hinauszuschieben. Wenn aber die Gründung der Arbeiterfamilie früher stattfände, so würde das Kapital im gesellschaftlichen Durchschnitt einen höheren Lohn zahlen müssen, weil dieser durch die Unterhaltungs-kosten der Arbeiterklasse normiert wird. Noch schärfer umtobt das Moment der durch den Beruf bedingten späteren Heirat zur Geltung bei jenen Berufsarten des bürgerlichen Mittelstandes, die eine jahrelange Ausbildung oder praktische Vorbereitung erheischen, bis sie eine standes-mäßige Existenz sichern. Diese kapitalistische Mittelschicht, bestehend aus Studenten, Beamten, aus denen der Polizei, aus jungen Ärzten, angehenden Juristen, mögen sie sich nun als Rechtsanwalts- oder der Richter- und Staatsanwalts-karriere zuwenden, Commis, Bitteraten, Hausdienern der

bessern Häuser, jungen Geistlichen, Lehrern usw., im Deutschen Reich eine Bevölkerung von weit über eine Million, ist der Hauptkonsument der Prostitution, ist gesellschaftlich auf die Prostitution verwiesen.

Alles in allem gibt es in Deutschland jetzt mindestens 3 Millionen unverheiratete Männer im Alter von 20 bis 60 Jahren. Man sieht, es ist in der kapitalistischen Gesellschaft nicht die Steigerung, sondern die Herabsetzung des Fortpflanzungs-triebes, der bei voller Entfaltung zur Ehe und zur Familiengründung führt, diese Herabsetzung ist es, die die Nachfrage nach Prostituierten erzeugt. Würde man alle diese Millionen etwa durch ein Gesetz zwingen, zu heiraten, so müßten infolge des gesteigerten Lebensbedarfs entweder ihre Löhne oder sonstigen Einkünfte sich steigern zum Schaden des kapitalistischen Mehr-werts, oder sie würden in Elend geraten, das für ihre Nachkommenschaft, die unter solchen Umständen die Reservearmee des Proletariats vermehren würde, sich noch trostloser gestalten würde. Ob aber dieses oder jenes Resultat erzielt wäre, hängt nicht von der Volksmoral ab, sondern vom Weltmarkt.

Andererseits giebt es auch kapitalistische Ausbeutungs-formen, die direkt an die Prostitution anknüpfen. Die Hauswirte z. B. nehmen den Prostituierten mehr Geld ab, als die Zuhälter. Sodann kommen in Betracht die-jenigen Unternehmungen, die sich mehr an die Kundenschaft der Prostitution halten: Nachtcafés, Hotels, Damen-kneipen u. a. m. Daß diese ökonomisch stark genug sind, um selbst einen politischen Einfluß auszuüben, hat die bekannte Schließungsaffäre der Berliner Nachtcafés gezeigt.

Wenn nun die Prostitution ökonomisch mit dem Kapitalismus eng zusammenhängt, so nicht minder politisch mit dem kapitalistischen Staat. Nur nebenbei seien die geringen Löhne der niederen Beamten erwähnt, die z. B. die Postunterbeamten veranlassen, ihre Verheiratung mög-lichst aufzuschieben, wozu sie bekanntlich auch von der Post-verwaltung selbst angehalten werden. Aber wäre es denn menschenmöglich, eintige Hunderttausende kräftiger junger Männer 2, 3 Jahre lang in der Kaserne zu behalten, wenn für sie nicht die Möglichkeit des Geschlechtsverkehrs außer der Ehe und speziell in der Prostitution existierte? Da nun die Arme anerkanntermaßen die größte Stütze des Staats ist, so erscheint auch die Prostitution als eine höchst staatsverhaltende Einrichtung, wenigstens so lange man sich nicht entschließt, zur Volksmiliz überzu-gehen.

Das kapitalistische Bürgertum hätte demnach allen Grund, die Prostitution auch moralisch zu fördern, statt sie zu bekämpfen, wenn nicht das holde Einverständnis getrübt wäre durch die venerischen Krankheiten. Das ist der Daseinsjammer des Kapitals, daß sein irdisches Glück nie ungetrübt bleibt: in der Politik das allgemeine Wahl-recht resp. die Sozialdemokratie, in der Produktion die Krise, in der Prostitution die Syphilis.

Die Prostitution ist unzweifelhaft der Hauptherd der venerischen Ansteckung. Aber auch hier muß man sich sehr hüten, den ökonomischen Standpunkt mit dem naturwissen-schaftlichen zu verwechseln.

Als Ursachen der Geschlechtskrankheiten kommen hier besonders in Betracht: allzu häufiger Geschlechtsverkehr mit oft wechselnden Personen, Unreinlichkeit und überhaupt Außerachtlassung hygienischer Forderungen.

Zunächst die schmutzige Ausschweifung in Einzelfällen durch körperliche Abnormitäten bedingt ist, das zu ent-scheiden, ist Sache der Mediziner — für den Politiker steht es fest, daß sie in der Prostitution als gesellschaftlicher Druck bedingt wird. Not und Ausbeutung zwingen die Prostituierte, sich möglichst oft und möglichst vielen hinzu-gaben, Unwissenheit, die das Schicksal der Armen ist, gesellschaftliche Achtung, die die Prostituierten in abscheu-lichen Höhlen zusammenpfercht, thun das übrige. Wir meinen, wenn Prostituierte eine ebenso reiche Existenz hätten, wie Prinzessinnen, so würden sie vielleicht weniger Ansteckungsgefahr bieten, als diese. Da aber, obwohl geschichtlich die Scheidungslinie zwischen dem Blut der Fürsten und dem der Prostituierten sich nicht immer klar ziehen läßt, doch an eine Kronotation der Prostituierten in keinem Lande der Welt mehr zu denken ist, so bleibt die Frage offen: wie ist dem Uebel abzuhelfen?

Beseitigt man die kapitalistische Produktionsweise, so vernichtet man die Prostitution. Wenn keine Existenzsorgen vor dem Heiraten mehr zurückhalten, Ehe und Familie keine ökonomischen Zwangsanstalten mehr sind, so wird die Zahl der Männer, die ausschließlich auf den außerehelichen Verkehr verwiesen sind, schnell abnehmen; und wenn jedem und jeder von der Gesellschaft die Möglichkeit einer auskömmlichen Existenz gesichert wird, so wird auch niemand den Geschlechtsverkehr in ein Erwerbsmittel zu verwandeln suchen, das noch dazu unter Verhältnissen, wo nichts für Geld und durch Arbeit alles zu erreichen ist, das schlechteste von allen sein wird. Die Not ist es, die nicht bloß beten, sondern öfters noch sich prostituieren lehrt.

Aber was könnte schon innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft zur Abschaffung der Prostitution geleistet werden? Hier so gut wie nichts! Das einzige, daß das Uebel an der Wurzel faßt, wären soziale Reformen. Aber diese müßten, was sich von selbst aus der voran-gehenden ökonomischen Kennzeichnung ergibt, so tiefgehender Natur sein, daß die kapitalistische Produktion sie nicht mehr vertragen würde. Deshalb erklären auch bürgerliche Gelehrte die Prostitution für „unausrottbar“.

Nach zwei Richtungen könnte etwas geschehen: Schutz der Prostituierten, die doch fühlende Menschen sind, und Schutz der öffentlichen Gesundheit. Für beide gleich wichtig wäre die Beseitigung der Achtung, dem diese heuchlerische Gesellschaft ihr eigenes rechtswürdiges Kind überliefern. Keine Sittenpolizei, sondern Sanitätskontrolle. Die Sitten-polizei schafft die Zuhälter und macht die Prostituierten zu wild geheuten Tieren, die sich verstecken und verbergen müssen und deshalb schon in Not und Elend haufen.

Vor allem aber wissenschaftlich zweckmäßige, menschen-freundliche Krankheitspflege. Für die Krankheitsanstalten gilt ja überhaupt der Satz: statt abschreckend zu wirken, sollten sie vielmehr so sein, daß jeder Arme und Bedrängte sich sagen dürfte: „O daß ich doch wenigstens krank wäre, da käme ich ins Spital und da hätte ichs gut!“

Wir können uns über diese Gegenstände nicht in weitere Einzelheiten einlassen. Wir verweisen auf die treffliche Schrift: Syphilis und Prostitution vom Stand-punkte der öffentlichen Gesundheitspflege (Berlin 1893, Verlag von S. Karger) von Dr. A. Blaschko, einem Gelehrten, der mit theoretischer Schärfe eine nicht zu unterschätzende persönliche Erfahrung vereinigt.

Doch nun wiederum unsere 19 bürgerlichen Frauen-

Kleines Feuilleton.

Eine Heirat.

Er ist nicht mehr ganz jung, aber er verkehrt in den besten Gesellschaftskreisen und ist Vertreter einer aus-gezeichneten Macht.

Wer mit ihm in Berührung kommt, zieht den Hut, denn er hat viel, viel Geld, eine geachtete und einfluß-reiche Stellung und er tritt mit der Grandezza eines spanischen Hidalgo auf.

Leider ist er verheiratet, ich sage leider!

In anderer Lebenslage wäre dies allerdings kein Uebelstand — wenn man eben in der Lage ist, eine Familie zu nähren zu können.

Aber hier? — Nun Noblesse oblige, man hat Ver-pflichtungen gegen die Gesellschaft in Gestalt nobler Affektionen. Nicht in letzter Linie gehören hierzu Liaisons, an die sie sind Modestie und eheliche Verbindlichkeiten ver-erbt, wenn auch gerade kein Hindernis, so doch manch-mal oft recht störend.

Auch er hat seine Liaison! —

Sie, seine Flamme, ist Ungarin von äppiger Figur, schwarzes Haar, dunkle Augen, elegante Manieren, feine Vollblutstrasse! — Sie ist bildschön, aber ohne moralische Verantwortung.

Was kimmert es ihn! Kauft er doch ihre Schönheit und nicht ihre Charaktereigenschaften.

Sie ist sich dieser Thatsachen wohl bewußt und giebt keine Mühe, mehr zu bieten als sie hat.

Allerdings ist sie erst dreißigjährige Jahre alt, aber sie ist nicht der Erste und wird nicht der Letzte sein, den „Freund“ nennt. Sie braucht Geld, viel Geld, denn will leben, genießen und opfern auf dem Altar der Mode.

Das Pflaster der Großstadt ist teuer. Er giebt zwar unwillig und vielleicht nicht wenig, indes — sie braucht mehr und weiß es sich zu beschaffen.

Es giebt alte Knaben genug, die gerne bereit sind,

jugen hübschen Mädchen ein Darlehen mit Rückzahlung nach Uebereinkunft zu gewähren.

Sie hat ein feuriges Herz und lose Sitten, so los, daß die Polizeibehörde sich schließlich in ihre Herzens-angelegenheiten mischt und ihr aufgibt, das Stadtgebiet zu verlassen.

O! Diese puritanische Anschauung.

Doch was nun? Bis zum 1. Mai muß sie fort, oder —?

Er ist empört, er soll sie lassen, denn sie ist anderen „lästig gefallen“.

Ja, was geht das ihn an! Ihm ist sie vorläufig nicht lästig geworden, denn er kann einen Teil ihrer Unter-haltungskosten tragen.

Halt, ein Ausweg — sie muß heiraten, dann braucht sie nicht fort.

Heiraten? Sie lacht — die Idee ist zu komisch.

Heute heiraten, um sich vielleicht morgen schon scheiden zu lassen? Nun, warum nicht?! Sie braucht keinen Mann, sie braucht nur den Titel Frau und die Be-scheinigung über eine am Orte vollzogene Ehe.

Also ein Patent in aller Form. — Aber ein Mann. Woher den nehmen? Um einen Freund wäre sie nicht verlegen gewesen, aber ein Mann, — die Sache ist nicht so leicht! —

Mutter N., eine alte, bewährte Dame, hat ihr gegen gute Provision schon manchen Freund zugeführt, warum sollte sie nicht einen Mann beschaffen können?

Böse Zungen beschuldigen sie allerdings der Skuppelei, aber sie ist sehr schlau, versteht ihr Geschäft und hat Ver-bindungen.

Mit dem Auftrag, ein Individuum zu beschaffen, das den Namen Mann führt und welches der Standes-beamte eventuell ohne Gewissenskrampf als Ehemann in die Register des heiligen Standes eintragen kann, geht sie auf die Suche.

Alter, Aussehen und gesellschaftliche Stellung — nebensächliche Dinge. Die Alte hat Glück und schreibt es auf Rechnung ihrer Intelligenz. Sie findet einen Mann. Er ist sechzig Jahre alt, lang, hager, mit grauem Bart; in gebückter Haltung schreitet er abends durch die Schant-

lokale der Stadt mit einem Körbchen Apfelsinen, die er zum Verkauf ausbietet. Die Alte bringt ihr Anliegen vor. Verständnislos blüht er sie an. Er soll heiraten und hat selbst kaum das Nötigste zum Leben!

Sie verspricht ihm die Summe von 6000 Mark, zahlbar am Tage nach der Trauung.

Ob er will?! Gewiß, gilt es doch ein Vermögen zu erlangen. Gerne verspricht er daher, sich am nächsten Tage seiner Frau nicht mehr erinnern zu wollen! Er wird neu eingekleidet, besorgt die nötigen Papiere und zwei Zeugen, bekannte Gastwirte, die sich aus purer Neu-gierde zu dem Akt bereifinden lassen.

Endlich geht es aufs Standesamt. Die Zeremonie geht ohne Zwischenfall von statten und als neugebackener Ehemann fährt er mit seiner jungen Frau, die er heute zum erstenmal gesehen, in Begleitung der Trauzeugen zurück in ein bekanntes Nacht-Café.

Auch die junge Frau hat ein paar Freunde geladen. Ist doch heute ihr Hochzeitstag — eine Feier, darauf berechnet, ein heiteres Blatt im Buche ihres Lebens zu füllen.

Was ist und trinkt und amüsiert sich, so gut es eben geht.

Dem Alten geht das Herz auf und fast bedauert er die eingegangene Verpflichtung, sich am nächsten Tage seiner Frau nicht mehr zu erinnern. Man trinkt ihm fleißig zu und hat bald die Genugthuung, zu sehen, daß für heute mit ihm nicht mehr zu rechnen ist.

Man bringt ihn ins Bett.

Am nächsten Morgen erwacht er später als sonst. Ihm wirbelt der Kopf. Er fragt — nun, die Beche ist bezahlt. — Von einer Frau weiß man nichts, noch weniger von etwaigen 6000 Mark. Er geht und sinnt, die Frau könnte er am Ende verschmerzen, aber das Geld?! Armer Trapp, Du wirst auf Beides verzichten müssen. —

Die Geschichte ist zwar kurz, aber hat den Vorzug, vollständig wahr und in nächster Nähe Hamburgs geschehen zu sein.

H. Schröder im Hamburger Echo.

berente. Von tiefer gesellschaftlicher Erfassung des Problems bei ihnen keine Spur. Aber man sollte wenigstens meinen, daß das Gefühl der Geschlechtsgemeinschaft sie ihren armen, gemarterten Schwestern gegenüber milde stimmen wird. Weit gefehlt! Man gewinnt den Eindruck, wenn man die Petition liest, als ob hier keine zarte Frauenhand, sondern ein härtiger Polizeikommissarius die Feder führte: in Summa erscheinen ihre Forderungen als ein feinstäsiges Netz kleinlicher polizeilicher Chicanen. Kurz, sie möchten, daß aus jedem schmuckigen Schlupfloch des Lasters entweder der struppige Schnurrbart des Schutzmanns herausstarrt oder die triefenden Augen der polizeilichen „Matronen“ hinausgucken!

Weil sie den gesellschaftlichen Zusammenhang erkennen, darum werfen sie sich mit Ingrim auf den „künstlich“ gesteigerten Fortpflanzungstrieb. Da liegt doch der Vorschlag am nächsten, Sittlichkeitspanzer und Keuschheitsgürtel einzuführen, wie es einige wenig civilisierte Völker jetzt noch thun. Das wäre dann unzweifelhaft das sicherste Mittel. Denn, ach, der Mensch ist schwach, und die Lust ist groß!

Das sentimentale Bürgertum wird hartherzig und stupid, wenn es sich in vermeintlicher Wahrnehmung seiner eigenen Interessen dem Proletariat gegenüber befindet.

Kleine Nachrichten.

Die Arbeiterinnenlöhne reduziert.

Mit gutem Beispiele sollte der Staat in seinen Verbtrieben den Privatkapitalisten vorangehen. Aber das Gegenteil ist der Fall. Bekanntlich ist durch die Gewerbeordnungsnovelle von 1891 die Beschäftigungsdauer für Arbeiterinnen auf 11 Stunden beschränkt. Diese Gesetzesvorschrift ist doch wohl der Ausfluß der Erkenntnis, daß längere Arbeitsdauer schädlich auf den Menschen wirkt und man sollte glauben, daß der Staat, wenn er im Interesse der Erhaltung der Arbeitskraft derartige Bestimmungen trifft, er auch der erste dazu wäre, den jeden Lohnausfall hinterhält, damit nicht die Qualität der Ernährung durch die erzwungene Zeitbeschränkung leidet, und so was an Ruhe des Körpers genügt, an der Ernährung wieder schlecht gemacht wird. Dem ist leider nicht so. Der Potsdamer Gewerbebeamte konstatiert das direkte Gegenteil, wenn er schreibt: „Eine Verminderung des Verdienstes der Tagelohnarbeiterinnen ist, soweit sie nicht durch die schlechte Geschäftslage herbeigeführt worden ist, nicht zu verzeichnen gewesen, da bereits vor dem 1. April 1892 die Beschäftigung von Arbeiterinnen über elf Stunden täglich im Durchschnitt nicht ausgedehnt wurde. Wo eine Lohnminderung eintrat, ist der Grund in der schlechten Lage der Industrie zu suchen. Nur in der königlichen Konjervenfabrik und der Munitionsfabrik zu Spandau wurde der Tagelohn wegen der Einschränkung der Arbeitszeit um ein Zwanzigstel herabgesetzt.“ — Ob dieses Zwanzigstel den vollen auf die Zeitabkürzung fallenden Lohnanteil ausmacht, ist nicht zu ersehen. Es ist aber auch gleichgültig gegenüber der Tatsache der Lohnkürzung überhaupt aus Anlaß der gesetzlich verminderten Arbeitszeit. Mehr als die äußerste Lebensnotdurft werden die Löhne wohl schon früher nicht gestattet haben. Auch kann nicht einmal der von Privaten beliebte Entschuldigungsgrund der Erhaltung der Konkurrenzfähigkeit ins Feld geführt werden. Die gepriesene Sozialpolitik rückt dadurch in ein ganz absonderliches Licht.

Weibliche Arbeitskräfte

werden, weil billiger und widerstandsfähiger, mit Vorliebe von dem Unternehmertum beschäftigt. Die neueste Erfindung auf dem Gebiete der Ausbeutung weiblicher Arbeitskraft ist die Anstellung von weiblichen Briefboten. Solche sind seit einigen Tagen von der Nachener Stadtpost „Merkur“ angestellt und die männlichen Briefboten entlassen worden. Die jungen Damen tragen schwarze Kleider mit gelben Schleifen, einen schwarz lackierten kleinen Hut mit gelbem Band und um die Schultern eine Bedeckung. — So setzt das Kapital immer mehr an Stelle der männlichen die weibliche Arbeit.

Die Zulassung der Frauen zum höheren Studium.

Ueber die Zulassung von Frauen zu den Vorlesungen an der Universität Berlin wird in der Chronik der Universität folgendes mitgeteilt: „Durch verschiedene Ministerialerlasse ist ausgesprochen, daß bei der Frage wegen Zulassung von Frauen zum Besuch von Vorlesungen bei der hiesigen Universität, vorbehaltlich der Prüfung aller sonstigen Erfordernisse, insbesondere auch der genügenden Vorbildung, und vorbehaltlich der Einholung des Gutverstandnisses der betreffenden Fakultät, aus der Geschlechtsangehörigkeit ein Bedenken nicht herzuweisen ist.“

Weibliche Gewerbeinspektoren.

Die württembergische Kammer der Standesherren hat die Eingabe um Einführung weiblicher Gewerbeinspektoren der Regierung zur Kenntnisnahme überwiesen, wobei ausgesprochen wurde, daß die Kammer der Standesherren die Beziehung weiblicher Beamtenpersonen zu der Gewerbeinspektion für denkbar haltbar halte.

Zwei weibliche Gewerbeinspektoren angestellt.

In Mai 1893 hat der gewesene englische Minister des Innern, Mr. Asquith, auf Drängen der Sozialdemokratischen Organisation zwei weibliche Inspektoren angestellt, welche die Fabriken und Werkstätten, in denen Frauen und Kinder beschäftigt werden, inspizieren sollten. Die Tätigkeit der beiden weiblichen Beamten war von so gutem Erfolg begleitet, daß in diesem Jahre die Ernennung von zwei weiteren weiblichen Inspektoren erfolgte konnte. Die Institution der weiblichen Fabrikinspektoren ist damit zu einer lebenden Einrichtung in England geworden, deren stetige Erweiterung nur eine Frage der Zeit ist. In den zusammenfassenden Berichten des englischen Zentralinspektors an den Staatsminister sind die ersten halbjährigen Berichte der beiden ersten Inspektoren veröffentlicht worden, aus denen ersichtlich ist, welche ungewöhnliche Tätigkeit die weiblichen

Aufsichtsbeamten zu entfalten vermögen. Der Zentralfabrikinspektor nennt die weiblichen Inspektorinnen ein bringendes soziales Bedürfnis. „Bisher“, sagt jener Beamte, „hat es für die weibliche Arbeiterschaft, die noch dazu fast durchgängig der Vertretung durch berufliche Vereinigungen entbehrt, an einem Organ gefehlt, das ganz dazu geeignet wäre, ihre spezifischen Bedürfnisse zu verstehen und an leitender Stelle zum Ausdruck zu bringen. Um als vermittelndes Glied zu dienen, muß man mit beiden Seiten in Berührung stehen. Aber es wird nur dem weiblichen Beamten möglich sein, die richtige Annäherung und Fühlung mit der Arbeiterin in allen Punkten zu gewinnen, ein Vertrauensverhältnis zwischen Arbeiterin und Inspektion zu schaffen, durch das die Arbeit derselben in vielen Punkten fruchtbarer werden kann. Soweit es sich nur um Arbeitszeit und Lohnverhältnisse handelt, wird es keinem Inspektor schwer fallen, die nötige Einsicht zu gewinnen, aber die Rückwirkung der Arbeitsbedingungen auf Gesundheit, Moral und Familienleben der Frau — alles, was die Eigentümlichkeiten des weiblichen Erwerbslebens ausmacht, wird eine Frau mit tieferem Verständnis zu erfassen wissen.“ Unserem Handelsminister, dem das Gewerbeinspektorat unterstellt ist, würden wir empfehlen, die Berichte der beiden englischen Inspektorinnen eingehend zu prüfen und diese notwendige Einrichtung, die sich außer in England auch in Frankreich und in verschiedenen Staaten der nordamerikanischen Union bewährt hat und zu einer festen Einrichtung geworden ist, baldmöglichst auch in Deutschland einzuführen.

Die Kesseldemonstration der Londoner Frauen

zu Gunsten der Temperenz-Bewegung wird allgemein, und mit Recht, angesehen als ein Beweis für die politische Energie der Frau und für ihre Anwartschaft auf das Stimmrecht. Aber die Sache erinnert auch gleichzeitig daran, daß die Gegner des Frauenstimmrechts das einzige Argument zu überlegen pflegen, welches heute noch in der Praxis gegen dieses Stimmrecht in die Waage fällt: daß nämlich das Frauen-Votum reaktionär ausfallen würde. Die selbst reaktionären Gegner verschweigen es wohl, weil die Sache sie ja eigentlich dem Frauenwahlrecht günstig stimmen müßte. Wir Sozialisten fürchten das reaktionäre Frauen-Votum nicht. Wir wissen, daß es sehr bald paralyisiert werden wird, wenn erst die Arbeiterin mit ihrem Klassenvotum auf der Wahlstatt auftaucht.

Der Kampf gegen die Arbeiterinnenvereine

wird munter fortgesetzt. Am Montag unterlag die polizeiliche Schließung des „Arbeiterinnen-Bildungsvereins für Friedrichsberg und Umgegend“, welche der Amtsvorsteher Nöbber am 25. Mai d. Js. verfügte, in Bezug auf ihre Rechtsgültigkeit der Prüfung der ersten Strafkammer am Landgericht II. Mit dieser Angelegenheit in Verbindung stand eine Anklage wegen Vergehens gegen das preussische Vereinsgesetz vom 11. März 1850, welche sich gegen den früheren Vorstand des Vereins, nämlich die Vorsitzende Frau Magdalene Swendt, gegen die Kassiererin Frau Vertha Siepe und Frau Ida Köhn richtete. Dieselben sollten, der Anklageschrift zufolge, gegen § 8 a des genannten Gesetzes verstoßen haben, indem sie in einem Vereine, der nur weibliche Personen als Mitglieder aufnahm, politische Thematika erörtern ließen und dadurch den Verein zu einem politischen Stempel, welchem weibliche Personen nicht angehören dürfen. So soll in den Versammlungen zum Anschluß an die sozialdemokratische Partei und zur Agitation im sozialdemokratischen Sinne aufgefordert, auch die entsehlige Anschauung ausgesprochen worden sein, daß das weibliche Geschlecht im politischen Leben dieselben Rechte genießen müsse, wie das männliche Geschlecht. In anderen Vorträgen solle, man höre, die „Kampfmittel der modernen Arbeiterbewegung“ und die Anstrengung der „sozialen Gleichberechtigung der Frauen mit den Männern“ empfohlen worden sein. Auf Befragen des Vorsitzenden, Landgerichts-Direktors Gartz, erklärte Frau Swendt, der Verein sei begründet worden, weil sie und die anderen Mitglieder sich bilden wollten. Die Redner habe sie vorher gar nicht gekannt. Das sozialpolitische Wissen des Gerichtsvorsitzenden dokumentierte sich in folgendem: „Sie wollten sich bilden lassen durch Leute, die sie gar nicht kannten? Da wendet man sich doch an Leute, von denen man weiß, daß sie Bildung besitzen!“ Auf Anregung des Verteidigers, Rechtsanwält Heinz, erklärte Frau Swendt, daß die von ihr zugezogenen Vortragenden, wie sie in Zeitungsberichten gelesen, vorher in anderen Vereinen gesprochen hätten und sie dieselben auf diesem Wege kennen gelernt habe. Die Angeklagten zu 2 und 3 erklärten nach dem uns vorliegenden Bericht, daß sie politisch noch nicht so weit vorgeschritten seien, um sofort zu verstehen, wenn der Vortrag das politische Gebiet berühre. Nach der Behandlung der drei als Zeugen geladenen Gendarmen haben in dem Vereine „alle bekannten Rednerinnen der sozialistischen Frauenvereine und auch verschiedene männliche Sozialdemokraten gesprochen“. Donnerwetter! Der Staatsanwalt beantragte außer der Bestätigung der Schließung des Vereins von Seiten des Gerichts für jede der drei Angeklagten 14 Tage Gefängnis, und zwar müsse auf Gefängnis erkannt werden, weil eine Geldstrafe die Angeklagten nicht treffen würde, da diese doch nur der Verein bezahle. Der Verteidiger bestritt, daß die sozialdemokratische Partei ohne weiteres als eine politische Partei und ihre Redner als politische anzusehen seien. Die sozialdemokratische Partei verfolge eine neue Weltanschauung, die nicht lediglich politisch, sondern hauptsächlich humaner, fast religiöser Art sei. Die in Betracht kommenden Vorträge seien keine politischen gewesen. Wenn politische Anschauungen vorgetragen seien, so sei damit noch keineswegs erwiesen, daß der Verein ein politischer sei. Er hätte um Aufhebung der Schließung des Vereins und Erlaßung eines Falles um eine geringe Geldstrafe, wenn diese würde die Angeklagten ruhr und sehr schmerzhaft treffen. Denn wer solle die Strafe zahlen? Der Verein sei geschlossen und habe noch Schulden hinterlassen. Der Staatsanwalt beantragte zu den Aufzählungen des

Verteidigers, daß seines Wissens der Verein noch im Geheimen fortbestehe und noch immer neue Mitglieder aufnehme, welches profunde Wissen sowohl der Verteidiger wie die Angeklagten bestritten. Das Urteil des Gerichts lautete auf Schließung des Vereins und auf 50 Mark Geldstrafe gleich 10 Tagen Gefängnis für jede der Angeklagten und zwar mit folgender Begründung: Der Verein nahm nur Frauen auf. Die gehaltenen Vorträge waren zum Teil politisch. Schon die Themata ließen dies zum Teil erkennen. Es war nicht ausgesprochen der Zweck des Vereins, Politik zu treiben, doch waren die Themata so gewählt, daß man auf den Inhalt schließen konnte. Nach einem solchen Vortrage konnte man auch auf die Folge schließen. Die Angeklagten wußten das, zogen aber fortgesetzt nur Partei-Medner zu. Für den Zweck der Bildung haben sie sehr wenig gethan. Wer sich bilden will, muß nach allen Richtungen Bildung suchen: in einem solchen Verein müssen Medner aller Denkungsarten zugezogen werden. Die einseitige Beziehung von Rednern einer Partei läßt auf die Absicht schließen, diese einseitige, zur Politik drängende Bildung zu fördern.

Nach diesem Urteil erwarten wir, daß die Damen um Frau Vina Morgenstern herum aus Furcht, andernfalls von wegen ihrer Einseitigkeit aufgelöst und mit empfindlicher Geld- oder Gefängnisstrafe belegt zu werden, sich demnächst einige sozialdemokratische Medner und Mednerinnen zulegen. Wie herrlich weit hat es doch der Staat der Sozialreform im Jubiläumsjahre des großen Krieges in der Findung von Mitteln gebracht, dem nicht-universellen Bildungsstreben die nötigen Zügel anzulegen. Ist es nicht ein Wunder, daß im öffentlichen Leben bei alledem es nur die eine Seite, nämlich die staatsfeindliche, sozialdemokratische ist, welche blüht, wächst und gedeiht!

Vermischtes.

Die Welt geht unter! Am 13. Juli, vormittags 11 Uhr, entstand in Aachen unter den Pilgern, welche den Dom bei der Zeigung der Heiligtlümer belagert hielten, eine Panik, als dem Kanonikus Claessen, welcher die Zeigung vorzunehmen hatte, das Tuch Johannes des Täufers entglitt. Durch einen starken Windstoß war die Schlinge der goldenen Schnur, mit welcher das Tuch umgeben ist, zerrissen, und das Tuch fiel auf das Dach der ungarischen Kapelle, der Schatzkammer des Domes, von wo es durch zwei Dachdecker herabgeholt wurde. Die Zeigung der Heiligtlümer erlitt durch den Vorfall eine halbstündige Verspätung. Als das nach Tausenden zählende Publikum das Tuch fallen sah, entstand ein furchtbares Geschrei, man rief: „Die Welt geht unter!“ usw., und erst um halb zwölf Uhr, als das Tuch wieder gezeigt wurde, beruhigte sich die aufgeregte Menge allmählich. Der Besuch der Heiligtlümer ist in diesem Jahre sehr schwach, so schwach, wie seit Jahrzehnten nicht. Fast gar keinen Zutritt haben die Heiligtlümer in der Abteikirche zu Cornelimünster aufzuweisen.

Moderner Schwindel. Die Industrierritterschaft von Amsterdam — und die holländische Hauptstadt ist eine Centrale dieser edlen Genossenschaft — hat einen neuen Coup eronnen, die Taschen derjenigen zu leeren, die gewissen Inseraten Beachtung schenken und Folge geben. Seit einigen Wochen erscheinen in niederholländischen Blättern Anzeigen, daß an kinderlose Leute ein Kind gegen eine einmalige reichlich bemessene Entschädigung abzugeben sei. Interessenten erhielten dann auf ihre Anfrage den Bescheid eines „Detektiv-“ oder anderweitigen Büreaus oder auch privater Personen — stets natürlich dieselben Schwindelmeier — es würden 14000 Mk. Entschädigungen gezahlt, auch seien spätere Nachzahlungen nicht ausgeschlossen, vorerst aber müsse ein Kostenvorschuß von 10 Mk. geleistet werden. Eine Anzahl Leute teilte den Zeitungen mit, daß sie das Schwindelgebahren sofort erkannt hätten. Wie viele aber „hereingefallen“ sind, werden die Blätter wohl nicht erfahren.

Ein schauerliches Wettrennen. Zwei junge Damen Wiens hatten am vergangenen Sonntag per Rad einen Ausflug aufs Land unternommen, an den sie wohl zeitweilig zurückdenken werden. Hinter Birkersdorf bemerkten sie während ihrer blitzschnellen Fahrt auf der Straße vor sich einen schimmernden Körper, den sie anfänglich für ein weggeworfenes Gerät hielten. Doch wer beschreibt das Entsetzen der Ahnungslosen, welche, als sie näher kamen, gewahren, daß der leuchtende Gegenstand nichts anderes war, als ein Knäuel von Schlangen, die sich in der Sonne wärmten! Zum Umkehren war es zu spät, es hieß in toller Flucht über das Hindernis hinweglaufen. Aber auch die Schlangen hatten bereits die Damen bemerkt und richteten sich zunächst zügend auf. Zum Unglück ging das Rad der einen Dame über das Schwanzende einer dicken, geschwollenen Schlange, und dies hatte zur Folge, daß die Reptile wutentbrannt die Verfolgung der beiden Radfahrerinnen aufnahmen. Etwa fünf Kilometer weit hielten sie die erschosten Schuppentiere, deren heiseres Zischen das Blut der Flüchtenden erstarren machte, an der Seite der Fahrer; dann erlahmte ihre Kraft und sie blieben zurück. Aber das Haar der einen Dame, welches erst vor der Ausfahrt blond gefärbt worden war, schillerte jetzt violett, und der herrliche Zopf der andern hing nur noch an einer einzigen Stednadel.

Weiteres.

Auch ein Beruf. „Wobon lebt eigentlich der Buntmeyer?“ „Der? Von Mangel an Beweisen!“ —
Falsche Scham. Madame: „Minna, was sehst du? Sie haben mein Ballkleid zum Droschkentischer-Ball angezogen! So eine Unverschämtheit ist mir noch gar nicht vorgekommen. Haben Sie sich denn gar nicht geschämt?“ Köchin: „Na, ob ich mich geschämt hab'. Mein Johann hat gesagt, wenn ich noch einmal in so 'nem unverschämten Aufzug kam, wär'n wir geschiedene Leute!“